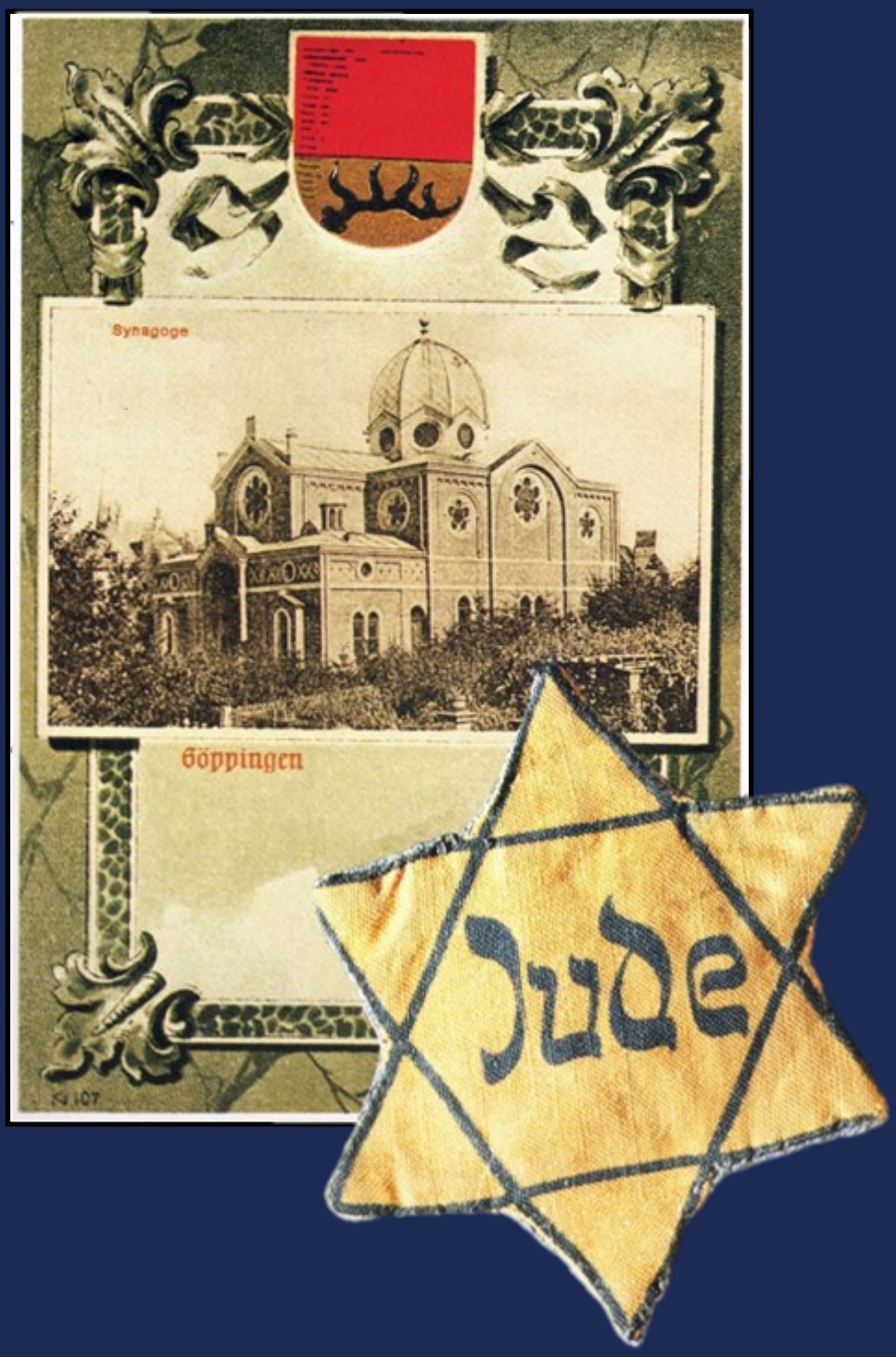
Pogrom gegen die Juden in Göppingen 9. – 10. November 1938

»Reichskristallnacht«



Vorbemerkung zur digitalisierten Ausgabe 2023

Bis zum Jahr 1988 gab es in Göppingen sehr wenig Material über das Schicksal der Göppinger Juden in der Zeit des Nationalsozialismus. Jährlich fand eine Gedenkfeier am Platz der ehemaligen Synagoge statt, die in der Pogromnacht 1938 zerstört worden war. Die Gedenkfeier wurde zunächst von der VVN veranstaltet, dann mit Beteiligung kirchlicher Vertreter und seit den Achtzigerjahren auch unter offizieller Beteiligung der Stadt.

Einige Lehrer beschlossen 1988, ein Heft mit dem Titel ,,Pogrom gegen die Juden in Göppingen 9.—10. November 1938" zusammenzustellen, geeignet für den Schulgebrauch. Die GEW Kreis Göppingen veröffentlichte diese Arbeit. Bis heute benutzen Lehrer dieses Heft im Unterricht. Deshalb wird es jetzt digital zugänglich gemacht. Das Heft ist ein zeitbezogenes Zeugnis für die Entwicklung einer lokalen Gedenkkultur. Deswegen überarbeiten wir es nicht. Natürlich ist uns bewusst, dass manche Formulierung heute anders gemacht würde, dass seither sehr viel mehr aufgearbeitet und zugänglich gemacht wurde und dass einige Angaben im Heft überholt sind, so z.B. die Zusammenstellung und die Zahlen zu den Opfern der Judenverfolgung (Seite 21). Wir verweisen auf das Nachwort der Neuauflage ,,Aron Tänzer, Die Geschichte der Juden in Jebenhausen und Göppingen" von 1988, wo der Stadtarchivar Dr. Ruess die Zeit ab dem Erscheinen von Tänzers Buch 1927 bis 1945 darstellt - Außerdem verweisen wir auf die Publikationen des Stadtarchivs Göppingen:

- Göppingen unterm Hakenkreuz, 1994

-,,Was in Paris geschah, das habt ihr zu büßen", 1998

- Die jüdische Landgemeinde im Umbruch der Zeit, 2000

- Spuren schreiben Vergangenheit, 2001

- Die Deportation der Göppinger Juden, 2001

- Lebenswege jüdischer Frauen, 2007

Außerdem ist die Seite stolpersteine-goeppingen.de
sehr informationsreich.

Empfehlenswert ist auch:
www.bundestag.de — www.edjewnet.de — Film: Emanuel Rund, Alle Juden raus!

Hannes Baab Walter Bader Thomas Gathmann

Ihr aber lernet, wie man sieht statt stiert
Und handelt, statt zu reden noch und noch.
So was hätt einmal fast die Welt regiert!
Die Völker wurden seiner Herr, jedoch
Daß keiner uns zu früh da triumphiert —
Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch!

Bertolt Brecht, Epilog
aus: Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui

Pogrom gegen die Juden in Göppingen 9. – 10. November 1938

»Reichskristallnacht«

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft
Kreis Göppingen

Herausgeber: GEW Kreis Göppingen

Mitarbeiter:

Hannes Baab
Walter Bader
Hanjörg Fuchs
Thomas Gathmann
Jutta Kalder-Ege
Helga Lang
Walter Lang
Manfred Walter

Digitalisierung:

Nina Goldmann

Abbildung Titelseite:
Alte Göppinger Ansichtskarte mit Synagoge
Judenstern, Foto Original
Abbildung Rückseite:
Gedenktafel am Synagogenplatz

Erste Auflage	1988
Zweite Auflage	1992
Digitalisiert	2023

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort 4

2. Die Geschichte der Juden in Jebenhausen und Göppingen 5

3. Die Göppinger Synagoge 6
   - Baupläne
   - Bau, Einweihung, Ausstattung
   - Aufgaben und Bedeutung

4. Aus dem jüdischen religiösen Leben 9

5. Die Göppinger Juden 1867 - 1933 13
   - die jüdische Gemeinde
   - Nebeneinander und Miteinander
   - Antisemitismus vor 1933

6. Judenverfolgung in Göppingen von 1933 - 1945 17

7. Die Nacht vom 9./10. November 1938 in Göppingen 24
   -Die Ereignisse
   - Augenzeuge Dr. Gebhard Müller
   - Das juristische Nachspiel

8. Auf den Spuren der Juden von Jebenhausen und Göppingen 32

9. Die Stadt Göppingen und ihre jüdische Vergangenheit 34
   Interview mit Oberbürgermeister Haller

Vorwort

„Möge Gottes schützende und schirmende Gnade ferner über diesem Bau ...walten...” (Tänzer S. 492). Dieser Wunsch stand 1881 über der Festpredigt zur Einweihung der Göppinger Synagoge. Der Bau in der Freihofstraße 48 symbolisierte den Aufstieg und die Integration der Juden in Göppingen.

1988 jährt sich zum fünfzigsten Male die Brandstiftung und die Pogromnacht vom 9./10. November, die wohl allen Göppinger Bürgern klarmachte, daß es nun um die physische Vernichtung der Judengemeinde ging.

Für die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft ist dieser Jahrtag der Anlaß, eine Broschüre herauszugeben, die in knapper Form die Geschichte der Judengemeinde und die Vorgänge um den 9./10. November 1938 beschreibt.

Der dafür bisher gängige Begriff „Reichskristallnacht” ist nach unserer Ansicht böswillig verharmlosend und damals als Verhöhnung der Opfer gewählt worden. Am 9./10. November 1938 fanden in ganz Deutschland Pogrome statt, sie waren die Generalprobe für die folgende physische Vernichtung. So ist der Titel der Broschüre gemeint.

Die Zusammenstellung ist besonders auf die Arbeit in den Schulen gezielt. Der regionalgeschichtliche Bezug läßt die Schüler erkennen, daß sie auf Schritt und Tritt in Göppingen dieser Geschichte begegnen.

Der 9./10. November steht im Mittelpunkt, andere Beiträge zur jüdischen Geschichte Göppingens stellen den Zusammenhang her. Sie sollen anregen zum weiteren regionalgeschichtlichen Studium. Die Möglichkeit dazu gibt die Bibliographie, die weiteres Material erschließt.

Einige Passagen wurden schon länger vorliegenden Arbeiten entnommen, die aber nicht ohne weiteres zugänglich sind. Sie wurden entsprechend gekennzeichnet. Die gesamte Broschüre erarbeitete eine Gruppe von Lehrerinnen und Lehrern. Dem Stadtarchiv sowie dem Kreisarchiv, der Kreisbildstelle und dem Stadtarchiv Mainz wird für freundliche Auskünfte und für Fotomaterial, dem GEW-Bezirk Nord-Württemberg für finanzielle Unterstützung gedankt.

Helga Lang
Kreisvorsitzende der GEW, Kreis Göppingen

Geschichte der Juden in Jebenhausen und Göppingen

Spätes Mittelalter:
Städtische jüdische Minderheiten in Göppingen und Geislingen fallen während der Pestepidemien den Verfolgungen zum Opfer.

1777:
Freiherr von Liebenstein nimmt in seinem reichsunmittebaren Ritterort Jebenhausen Juden auf und stellt ihnen einen Schutzbrief mit genau fixierten Rechten und Pflichten aus. 1805 wohnen 238 Juden in der Siedlung, die sich abgesondert vom christl. Ortsteil beidseits der alten Straße nach Göppingen erstreckt. 1804 hatte die neugebaute Synagoge eingeweiht werden können.

1845:
Die Judengemeinde Jebenhausen zählt 550 Einwohner. Neben verschiedenen Handwerkern gibt es vor alllem Textilbetriebe, die im Verlagssystem arbeiten. 1818 und 1828 gibt es Versuche in Göppingen, mit antisemitischen Pamphleten gegen die wachsende Konkurrenz anzugehen.

1849:
Mit den Jebenhauser Fabrikanten Josef Raff und Salomon Einstein beginnt die Umsiedlung in die Stadt Göppingen. Voraussetzungen dafür waren die rechtliche Gleichstellung der jüdischen Bürger im Königreich Württemberg und die wirtschaftliche Attraktivität der Stadt durch den Anschluß an das Eisenbahnnetz.

1867:
33 israelitische Familien konstituieren sich in Göppingen zur selbständigen Kirchengemeinde mit einem provisorischen Betsaal zunächst in der Geislinger Straße 23, dann in Pfarrstraße 33.

1874:
Der Rabbinatssitz wird von Jebenhausen nach Göppingen verlegt.

1881:
Die neugebaute Synagoge in der Freihofstraße 48 wird eingeweiht, mit den Geistlichen der christlichen Konfessionen sowie den Mitgliedern der bürgerlichen Kollegien als Ehrengästen.

1900:
Die Göppinger Gemeinde zählte 324 jüdische Bürger, in Jebenhausen wohnten nur noch neun Juden, dort war 1899 offiziell die Muttergemeinde aufgelöst worden, die alte Synagoge wurde in der Folge abgerissen.

1903:
Bis zu diesem Jahr war für die Juden Jebenhausens, Göppingens und Kirchheims der israelitische Friedhof in Jebenhausen Bestattungsort. Nun wurde auf dem neugeschaffenen Göppinger Friedhof eine israelitische Abteilung angelegt.

Bis 1933:
Die israelitischen Bürger sind grundlegend an der Industrialisierung Göppingens und der Umgebung beteiligt, führend im Textilbereich, der das Wachstum anderer Industriezweige der Stadt wie Metallindustrie, Maschinenbau und Bauwirtschaft entscheidend anregte. Antijüdische Propaganda kommt bis 1930 eher von außerhalb, so 1922 beim ersten öffentlichen Auftreten der Nazis in Göppingen. Fabrikanten, Kaufleute, Ärzte, Rechtsanwälte spielen eine bedeutende Rolle im bürgerlichen Leben der Stadt, einzelne wie der Journalist Thalheimer und der Rabbiner Tänzer genießen überregionales Ansehen.

Nach 1933:
Nach der „Machtergreifung" der Nazis spielen sich hier wie überall im Dritten Reich die kriminellen Maßnahmen ab, die schließlich zur Auslöschung der jüdischen Gemeinde führen. Bis 1939 zogen zunächst noch über 100 jüdische Bürger nach Göppingen, um vorübergehend in der israelitischen Gemeinde Schutz zu suchen.

9./10. Nov. 1938:
Die antijüdischen Vorgänge finden auch in Göppingen ihren vorläufigen Höhepunkt im Pogrom der sog. „Reichskristallnacht".

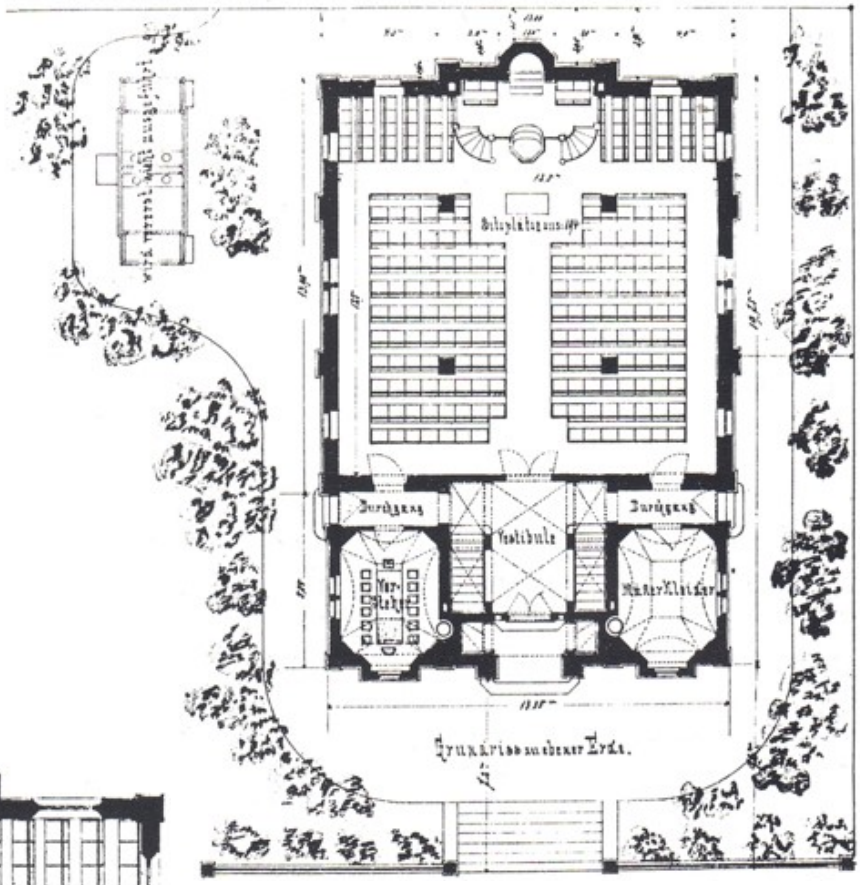
1941:
Die systematische Vernichtung der Göppinger Juden, denen bis dahin die Auswanderung nicht gelungen war, beginnt mit der Deportation von 15 jüdischen Bürgern aus Süßen und 41 aus Göppingen nach Riga, keiner überlebte.

1942:
Mit weiteren Transporten nach Lublin, Theresienstadt und Auschwitz gehen auch Kinder und alte Menschen aus der Göppinger Israelitengemeinde in den Tod.

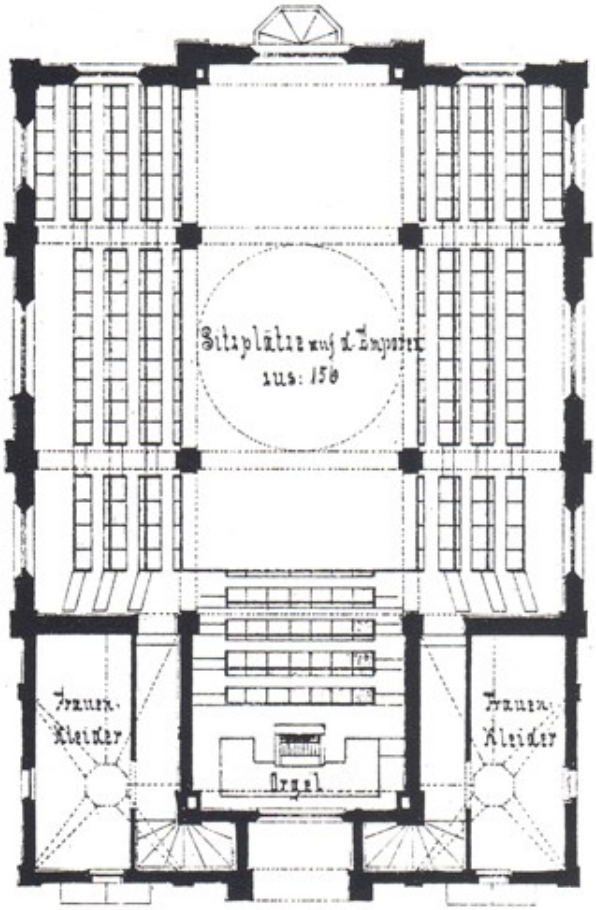
Bis 1945:
Aus dem Kreis Göppingen waren 268 jüdische Bürger zur Auswanderung gezwungen worden, 96 kamen in den Vernichtungslagern um.

Die Stichworte sollen lediglich Hinweise auf die ausführliche Darstellung in der Literatur geben.

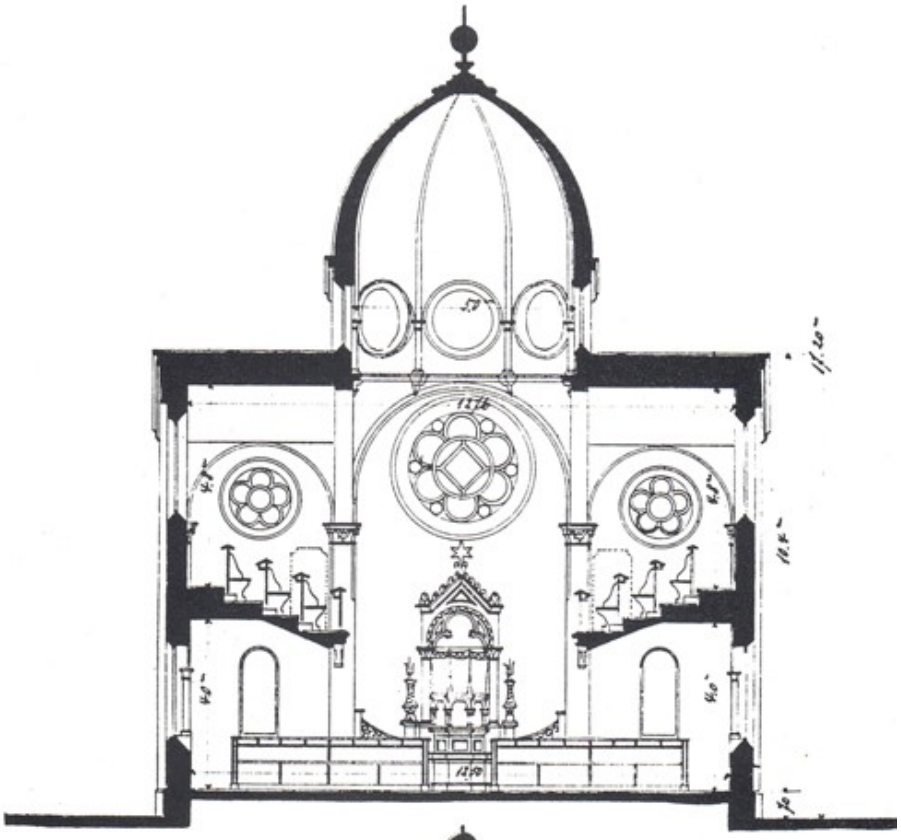
Pläne



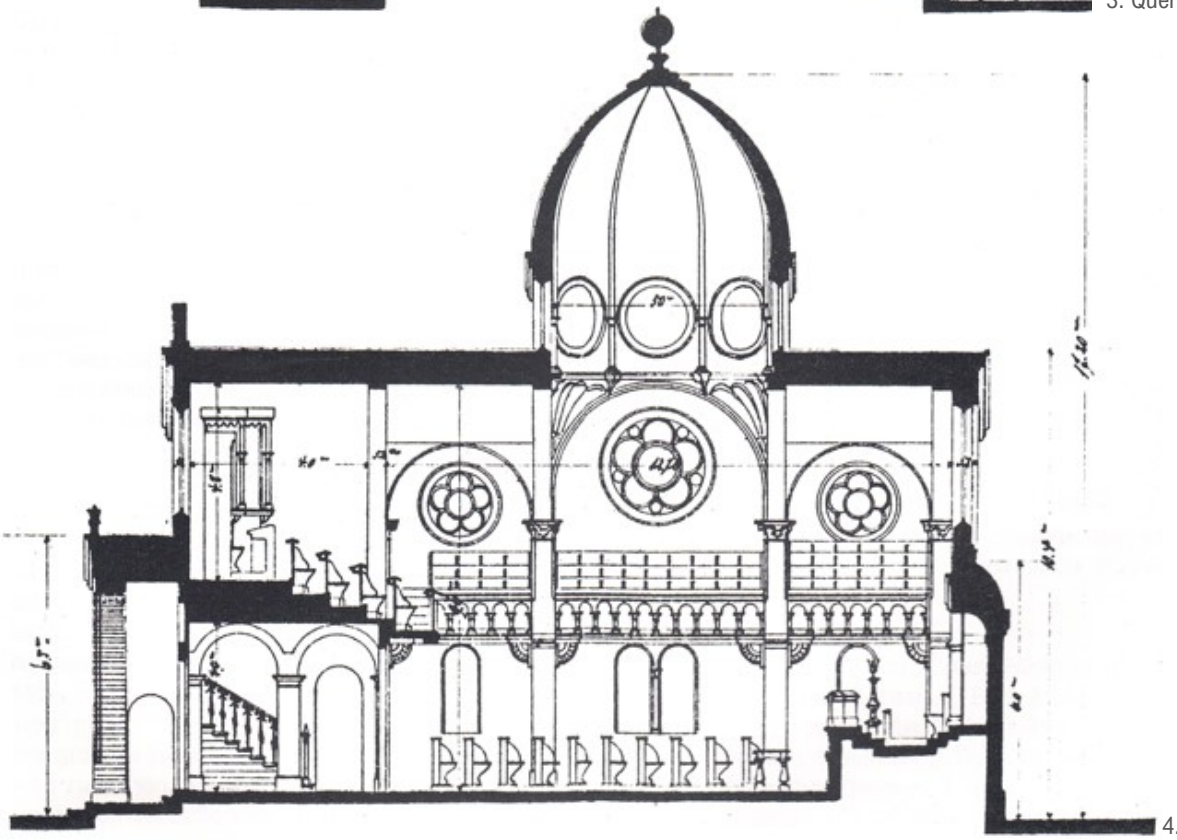
1. Grundriß zu ebener Erde



2. Grundriß der Empore



3. Querschnitt



4. Längsschnitt

Bau, Einweihung und Ausstattung.

Sechs Jahre nach dem Erwerb des Betraumes in der Pfarrstraße mühte sich die israelitische Gemeinde ernsthaft um den Bau einer Synagoge. 1878 erwarb man von Weinhändler K. Endriß den dazu notwendigen Bauplatz in der Freihofstraße. Ein Jahr später hatte Oberbaurat Dr. von Leins aus Stuttgart die Pläne gefertigt, die gutgeheißen wurden. Noch im selben Jahr erfolgte der Baubeschluß. Die Bauausführung hatte Architekt Fr. Elsäßer aus Stuttgart. Göppinger Firmen waren in Submissionen am Bau selbst beteiligt. Am 1. 3. 1880 erfolgte der erste Spatenstich, am 23. 4. 1880 die Grundsteinlegung. Die Einweihung der Göppinger Synagoge wurde am 16. 9. 1881 gefeiert. Um 16.30 Uhr zog man vom alten Betsaal zur Synagoge; vor dieser wurde an das älteste Mitglied des Kirchenvorsteheramts der Schlüssel übergeben. Sodann zog man in die Synagoge. Rabbiner Herz hielt die Festpredigt und den Abendgottesdienst.

Der folgende Tag, am 17. 9. 1881, begann um 7.30 Uhr mit einem Gottesdienst mit Gesang und Predigt. Um 17.30 Uhr nahm im »Dettelbacher« das Festbankett mit Musik seinen Anfang, bei dem etwa 100 Personen, davon ein Fünftel Christen, beteiligt waren. Während eines Festessens brachte man Toaste auf den König und die Oberkirchenbehörde sowie auf die stolze isrealitische Gemeinde aus. Rechtsanwalt Kleinknecht forderte bei seinem Trinkspruch etwa die Nichtjuden auf, mit ihm auf die Eintracht der Stadt anzustoßen.

Zur Ausstattung der Synagoge gehörten 11 Thorarollen, drei Garnituren Thoraschmuck in Silber (Krone, Taß und Deuter), mehrere Becher, Leuchter und Kannen sowie neun Thora-Vorhänge, zwei Kanzelbekleidungen, drei Schulchandecken und 24 Thora-Mäntelchen. Der Originalbauplan der Göppinger Synagoge ist ebenfalls noch vorhanden([1]).

Aufgaben und Bedeutung der Synagoge.

Nach der Tempelzerstörung (70 n. Chr.) wurde der synagogale Gottesdienst das einigende Band für die über alle Welt verstreute Judenheit.

Die Synagogen waren Gemeindehäuser, soziale Zentren im weitesten Sinne des Wortes, sie dienten selbstredend auch der Gemeindeverwaltung. Leichenfeiern, politische Versammlungen, Vollziehung von Rechtsakten werden aus Synagogen berichtet.

Im Mittelalter werden die Synagogen geradezu die Stätten des gesamten Gemeindelebens.

In der babylonischen Diaspora kam es zur Trennung der Geschlechter während des Synagogengottesdienstes, indem man verschiedene Sitzreihen für Frauen und für Männer einführte, später durch Gitter abgrenzte oder die Frauen auf die Galerie verwies. Dem Ort der Frauen wurde ein geringerer Grad von Heiligkeit zugesprochen.

Die unterschiedliche religiöse Bewertung der Geschlechter ist auch aus der Tatsache zu erkennen, daß für den Vollzug des Gemeindegottesdienstes mindestens zehn männliche Beter anwesend sein müssen. Frauen allein sind also nicht gottesdienstfähig.

Im Vorraum der Synagoge hielten sich die Trauernden auf, ehe sie bei Sabbatbeginn die Synagoge betreten durften. Dort wurden auch die Kinder zurechtgemacht, bevor man sie zur Beschneidung trug. Außerdem befanden sich dort das „Versteck" für religiöse Gegenstände, die Genisa, und ein Becken für kultisches Händewaschen. Zur Einrichtung der Synagoge gehörte ursprünglich nur der hölzerne Schrein für die Heiligen Schriften. Daraus wurden die Thorarollen zur Verlesung entnommen. Der Schrein galt als Abbild der Bundeslade.

Ferner finden sich in jeder Synagoge Leuchter. Vor dem Vorbeterpult brennen zwei Kerzen, außerdem ist eine „Ewige Lampe" (Ner tamid) gebräuchlich, die auch in den katholischen Kirchen Eingang fand.

Die Synagoge ist kein Sakralraum an sich. Sie erhält Würde und Weihe erst durch den Vollzug des Gottesdienstes, der allerdings auch in jedem anderen Raume stattfinden kann. Die Synagoge war seelische Heimat des frommen Juden, einzige Stätte, an der er sich zu Hause fühlte und die Last seiner Seele abwerfen konnte([2]).

Aus dem jüdischen religiösen Leben

Aus dem jüdischen religiösen Leben
Ein wesentlicher Aspekt zur Erklärung des Antisemitismus ist das Anders-Sein der jüdischen Mitbürger. Im folgenden soll nun ansatzweise versucht werden, dieses Anders-Sein an ausgewählten Beispielen zu erklären.

Sabbatfeier

Zunächst wird die Wohnung am Vortage (Rüsttag, Erew) peinlich gesäubert und festlich hergerichtet. Das zur Feier und zu den Mahlzeiten Erforderliche darf am Sabbat nicht gekocht werden. (Arbeitsverbot), sondern wird vom Rüsttage her warmgestellt. Am Nachmittag des Rüsttages (Freitag) nimmt man ein Bad und zieht die Sabbatkleidung an. Die Hausfrau legt zwei Weißbrote auf den frisch gedeckten Familientisch und verhüllt sie mit einer bestickten Decke, stellt Wein, einen (silbernen) Becher und die Sabbatlichte dazu, die unter Segensspruch feierlich entzündet werden, während der Familienvater in die Synagoge geht. Bei seiner Rückkehr grüßt er die Familie mit „Gut Schabbes" und segnet mit Handauflegen die Kinder. Er nimmt die Sabbatweihe im Hause vor, indem er über einen Becher Wein den Segen (Kiddusch) spricht. Dann beginnt das festliche Familienmahl. Das alles geschieht am Freitagabend, da nach jüdischer Auffassung der neue Tag mit Sonnenuntergang des alten beginnt (1. Mos. 1, 5: „aus Abend und Morgen" wird der erste Tag). Am Sabbat selbst finden Gottesdienste in der Synagoge statt, man besucht einander, tröstet Kranke und Leidtragende und beschäftigt sich mit der Offenbarung Gottes. Beim Beginn der Dämmerung am Sonnabend ist der Sabbat beendet. Nach dem Abendgebet im Gotteshaus betritt man die Wohnung mit dem Segenswunsch „Gut Woch". Am Sabbat ist alle Arbeit (auch Kochen und Lichtanzünden) verboten. Man könnte sagen, das Sabbatgesetz besitze einen gesamtkreatürlichen Zug, denn nicht nur den Volksgenossen, sondern auch den Fremdarbeitern (Sklaven), sogar dem Haustier war jegliche Arbeit an diesem Tage untersagt. (2. Mos. 20, 10). Auch das erlaubte Wegmaß ist festgelegt. Die Grenze, bis zu der man sich am Sabbat zu Fuß begeben darf, verläuft in 2000 Ellen (etwa 1000 m) Entfernung von der Peripherie des Wohnortes. Soll der Weg darüber hinausführen, so muß man vor der bezeichneten Grenze eine weitere „Niederlassung" schaffen, von der aus jene Entfernung neuerlich gilt. Zu diesem Zweck legt man selbst oder durch einen Beauftragten etwas Speise nieder, wodurch die neue Wohnstätte markiert wird. Die Veranlassung hierzu muß aber in einer religiösen Aufforderung (Mizwa) liegen, z. B. wenn man zur Synagoge, zu einer Beschneidung oder dgl. geht. Der Ursprung der Wegbeschreitung wird auf 2. Mos. 16, 29 zurückgeführt. Allerdings darf der „Sabbatweg" nicht mißverstanden werden: Innerhalb einer Stadt, wie groß sie immer sei, ist es auch am Sabbat erlaubt, so weit zu gehen, wie man will. Die genannten 2000 Ellen gelten von der äußersten Stadtgrenze an([3]).

Gottesdienst am Sabbat (Samstag)

Überlieferungstreue Juden beginnen den Tag mit dem ausführlichen Morgengebet; daher setzt auch der Sabbatgottesdienst der Gemeinde mit diesen regelmäßigen Tagesgebeten ein. Sie bestehen aus Psalmen, Meditationen und Dank an den Schöpfer und Vater sowie Lehrstücken über die einstigen Tempelopfer. So steht am Anfang des Gottesdienstes ein ausführlicher Gebetsteil. Diesem folgt die Schriftlesung. Sie beginnt mit dem feierlichen Öffnen des Thoraschreins, dem «Ausheben» der handgeschriebenen und mit Samtmantel und Schmuck versehenen Thorarolle, die zum Lesepult getragen, enthüllt und an dem für den betreffenden Sabbat bestimmten Wochenabschnitt (Sidra/Perikope) aufgerollt wird. Hierauf werden nacheinander sieben Männer aufgerufen (Cohen und Levi zuerst); am Beginn und Ende eines Unterabschnittes sprechen sie den Thora-Segen. Die Lesung im überlieferten Sprechgesang wird vom Kantor gehalten. Das jeweils zu lesende Wort wird mit einem Zeiger (Jad/»Hand«) angezeigt; die Ehrfurcht gebietet, die Schrift in der Rolle nicht mit den Fingern zu berühren. Nach der Thoralesung vollzieht ein weiterer die Lesung des Prophetenabschnitts (Haftara) im Sprechgesang aus einer gedruckten hebräischen Bibel. Die Schriftlesungen werden abgeschlossen durch das »Einheben« der Thorarolle in den Schrein.

Der abschließende Gebetsteil umfaßt Psalmgebete und aus nachbiblischer Zeit überlieferte Gebete und (wie schon der Gebetsteil zu Beginn) auch das »Höre, Israel« (Schma Jisrael 5 Mose 6, 4ff.: Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einziger Gott), das »Jüdische Glaubensbekenntnis«

Auch der aus dem christlichen Gottesdienst bekannte »Priestersegen« (4. Mose 6, 24-26) ist Teil dieser Gebete und wird vom Kantor gesprochen; an Feiertagen wird er oft von Nachkommen der Priester (Cohen) in feierlicher Form gespendet. — Das Kaddisch — ein Gebet zum Lob Gottes in der Hoffnung auf sein Reich sowie zur Erinnerung an die Toten — umrahmt die einzelnen Teile des Gottesdienstes.([4])

Die Hl. Schrift und der Talmud

Die Bibel (d. h. christlich gesehen: das alte Testament) umfaßt nach jüdischer Tradition 24 Bücher in 3 Abteilungen.

A. Die Thora
(griech. Pentateuch, das „Fünfbuch")
Bereschit: (Genesis, 1. Buch Mose)
Schemot: (Exodus, 2. Buch Mose)
Wajikra: (Leviticus, 3. Buch Mose)
Bemidbar: (Numeri, 4. Buch Mose)
Debarim: (Deuteronomium, 5. Buch Mose)

B. Die prophetischen Bücher (Nebiim)

C. Die übrigen Schriften (Ketubim)

Den Schwerpunkt der Bibel bildet die Thora, die ursprünglich allein Heilige Schrift war.

Nach orthodoxer Tradition ist die Thora dem Mose von Gott unmittelbar geoffenbart, gewissermaßen diktiert worden, die übrigen Verfasser seien vom Geiste Gottes erfüllt gewesen.

Aus der Thora sind dem zerstreuten Volke die Kräfte der Beharrung zugewachsen. Die Thorarolle wurde darum als heiligste Reliquie des Judentums in jeder Synagoge dauernd verehrt und in zum Teil kostbaren Schreinen aufbewahrt. Die biblische Weisung bedurfte allerdings erneuter Auslegung, als Jahrhunderte seit ihrer Entstehung vergangen waren und das jüdische Leben sich in der Fremde wandeln mußte. Diese Denkarbeit haben die R a b b i n e n geleistet und im Talmud niedergelegt.

Der T a l m u d („Das Lernen") ist ein gewaltiges Sammelwerk, dessen Ursprünge in Palästina und Babylon liegen. Er enthält einmal die M i s c h n a (das „wiederholt Gelernte") und zum anderen die Gelehrtendiskussionen über diese Mischna, also gewissermaßen geistliche Protokolle, die sog. G e m a r a („Lernstoff", „Vervollständigung").

Der zweite Bestandteil des Talmud, die G e m a r a, umfaßt die erläuternden und kritischen Erörterungen über die Mischna, wie sie in den Lehrhäusern Palästinas und Babylons stattgefunden haben.([5])

Beten

Frühzeitig betete man dreimal täglich (Dan. 6, 1 1 ; Ps. 55, 18), nach Jerusalem (bzw. dem Tempel) gewendet, im eigenen Hause: morgens, mittags und abends; wozu an Fest- und Feiertagen noch zusätzliche Zeiten traten. Im synagogalen Gottesdienst hielt man gemeinsame Gebete (z. T. Responsorien). Wichtig sind das „Achtzehngebet" (Schemone essre), das Gebet für Verstorbene (Kaddisch), das Gelübdegebet (Kol nidre) und das Bekenntnisgebet (Schema Jisrael).

Das Schema Israel

(5. Mos. 6, 4-9) „Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einziger Gott! Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen! Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du dir zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegst oder aufstehst, und sollst sie binden zum Zeichen a deine Hand, und sie sollen dir ein Denkmal vor deinen Augen sein, und du sollst sie über deines Hauses Pforte schreiben und an die Tore". Es wird als Credo täglich im Morgen- und Abendgottesdienst gelesen und ist das Letzte, was der fromme Jude in seiner Todesstunde sagt oder was ihm vorgesprochen wird. Zugleich ist es die kürzeste Summe der jüdischen Glaubenslehre und hat in Verfolgungszeiten die Leidenden gesammelt.

Aus diesem Gebet sind die Ge b et s r i e m en (Tefillin) abgeleitet worden. Die wörtliche Befolgung der wohl nur im übertragenen Sinn gemeinten Stelle (5. Mos. 6, 8) hat zur Anfertigung von Riemen geführt, an denen lederne Kapseln oder Gehäuse befestigt sind. Darin befinden sich, auf Pergamentröllchen geschrieben, die vier Thoraabschnitte: 5. Mos. 6, 4-9 (Unbegrenzte Liebe zu Gott) 11, 13-21 (Vergeltung); 2. Mos. 13, 1-10; 13, 11-16 (Erinnerung an die Befreiung Israels aus Ägypten). Eigentlich sollten die Gebetsriemen ständig getragen werden, jetzt ist es aber zumeist üblich, sie nur beim Morgengebet am linken Arm gegenüber dem Herzen und an der Stirn zu befestigen. Als eine Art beständiger Gebetsermahnungen können die kleinen Metall- oder Holzhülsen gelten (Mesusa, plur. Mesusoth), in denen sich, auf Pergament geschrieben, die genannten Bibelzitate ebenfalls finden. Diese Mesusoth werden am rechten Türpfosten etwa in Augenhöhe befestigt. Beim Morgengebet legt man den Gebetsmantel (Tallit) um, ein großes, weißes, quadratisches Tuch mit schwarzem Randstreifen und je einer (Quaste an den Ecken. Außerdem trägt mancher unter der Kleidung noch einen kleinen Tallit (arba kanfot): Besondere Kräfte der Heiligung sollen dadurch in den Träger strömen. Auch Tote werden in den Tallit gebettet, doch reißt man eine der Quasten vorher ab. Das Verhüllungsverbot gilt für den gesamten Gottesdienst; man da mit unbedecktem Kopfe daran nicht teilnehmen.([6])

Die 13 Glaubenswahrheiten

Die Notwendigkeit zur knappen und einprägsame Zusammenfassung der Glaubensinhalte ergab sich immer wieder in der Diaspora, in der Begegnung und Auseinandersetzung mit der nichtjüdischen Umwelt. Die größte Bedeutung erlangt haben die 13 »Glaubenswahrheiten« des berühmten jüdischen Gelehrten Moses Maimonides (1135 -1204), die in Entsprechung zu christlicher und islamischer Glaubensformulierung gebildet sind:
»1. Ich glaube mit voller Überzeugung, daß der Schöpfer — gelobt sei sein Name — alle Geschöpfe erschaffen hat und lenkt.
2. Ich glaube..., daß der Schöpfer einzig ist.
3. Ich glaube..., daß der Schöpfer kein Körper ist und seinesgleichen nicht hat.

4. Ich glaube..., daß der Schöpfer der Erste und Letzte sein wird.
5. Ich glaube..., daß der Schöpfer allein Anbetung verdient und daß es sich nicht gehört, ein Wesen außer ihm anzubeten.
6. Ich glaube..., daß alle Worte der Propheten wahr sind.
7. Ich glaube..., daß das Prophetentum unseres Propheten Mose wahr ist und er der Meister aller Propheten war, die vor ihm waren und nach ihm kamen.
8. Ich glaube..., daß die ganze Thora...unserem Lehrer Mose gegeben wurde.
9. Ich glaube..., daß die Thora nie vertauscht werden und keine andere vom Schöpfer...ausgehen wird.
10. Ich glaube..., daß der Schöpfer...alle Handlungen der Menschen und alle ihre Gedanken kennt.
11. Ich glaube..., daß der Schöpfer...Gutes erweist denen, die seine Gebote beachten, und bestraft, die seine Gebote übertreten.
12. ……..
13. Ich glaube..., daß eine Auferstehung der Toten zu der Zeit stattfinden wird, die dem Schöpfer wohlgefallen wird«. ([7])

Kultische Gesetze und Vorschriften.

Essen

Das innerjüdische Leben wird von 613 Vorschriften geprägt (248 Gebote und 365 Verbote), zu ihnen gehören insbesondere die Speisegesetze. Verboten ist u. a. nach 3. Mos. 11 und 5. Mos. 14 der Genuß des Fleisches „unreiner" Tiere. Als „rein" gelten unter den Säugetieren nur die Wiederkäuer mit gespaltenen Klauen, daher als unrein auch Kamel, Hase und Schwein. Die verbotenen Vogelarten werden aufgezählt. Von den Seetieren gelten solche mit Schuppen und Flossen als erlaubt (Aale, Austern und Krebse verboten!) Erlaubte Tiere müssen durch Schächtschnitt vorschriftsmäßig geschlachtet sein, sonst darf ihr Fleisch nicht genossen werden. Ein nicht vorschriftsmäßig geschlachtetes Tier gilt als Aas und darf nicht verzehrt werden, wozu auch das Wild rechnet, weil es geschossen wurde. Die Ursache für diese strengen Gebote liegt in der Auffassung vom Blute. Israel glaubte von altersher, daß Blut Sitz der Seele sei (3.Mos. 17, 11 ff.) und darum nur auf dem Altar geopfert bzw. verschüttet werden dürfe (5. Mos. 12, 23 f.). Weil völliges Ausbluten selbst beim Schächtschnitt nicht erfolgt, müssen nach rabbinischer Vorschrift die großen Blutadern entfernt und die Fleischteile gewässert, gesalzen und begossen werden (Koschermachen).

Gerichte aus Fleisch und Milch bzw. Fleisch- und Milchprodukten zu bereiten, ist verboten. Dieses Verbot stützt sich auf 2. Mos. 23, 19: Du sollst das Böcklein nicht kochen in der Milch seiner Mutter. Dadurch wird für den Haushalt einer strenggläubigen Familie zweierlei Geschirr erforderlich, das nicht miteinander in Berührung kommen darf. Milch- und Fleischspeisen dürfen also nicht kombiniert werden, während man „Neutrales" (Mehlspeisen, Brot, Eier, Pflanzenfett, Fische, Obst) mit jeder der genannten Gruppen verbinden kann.

Waschungen

Zu den Reinheitsgesetzen gehören auch die Vorschriften über kultische Waschungen, die bei den orientalischen Völkern weit verbreitet sind, obwohl der Grund nicht sanitärer, sondern religiöser Natur ist (ursprünglich Dämonenglaube). Die alten jüdischen Gemeinden besaßen ein kultisches Bad, um jedem Mitglied Möglichkeiten zur Erfüllung der Reinheitsvorschriften zu geben. Aus mancherlei Anlässen wird kultisches Baden als Teil des Reinigungs- und Entsühnungsprozesses nötig: Bei Aussatz (3. Mos. 14,8 f.), bei Samenerguß (3. Mos. 15,5 ff.), bei Menstruation (3. Mos. 15, 19 ff.), bei Genuß nicht koscheren Fleisches (3. Mos. 17, 15 f.), bei Berührung von Toten (4. Mos. 19, 11 ff.). Auch der Priester hatte sich am Großen Versöhnungstag zu entsühnen (3. Mos. 16 , 23 f.) ebenso wie die Teilnehmer am „Heiligen Kriege" (5. Mos. 23, 9 ff.). Den Reinigungsvorschriften ist auch das Haushaltsgeschirr unterworfen. Geschirr oder Bestecke, die einmal religionsgesetzlich verbotene Speisen aufnahmen, können nach eigentümlichem Ritus wieder brauchbar gemacht werden (kaschern). Das geschieht, indem man z. B. ein Messer, das zum Schneiden von verbotenem Fleisch gebraucht wurde, glühend macht oder zehnmal hintereinander in harte Erde steckt.

Trauer- und Bestattungsbräuche

Auch die Trauer- und Be st a t t u n gsbräuche haben ihren Ursprung im religiösen Gesetz.

Nach jüdischer Auffassung wird jeder Verstorbene auf eigenem Grund beigesetzt, wodurch die F r i e d h ö f e einen eigentümlichen Charakter erhalten. Sie dürfen nämlich nicht eingeebnet und aufgehoben werden, weil das Recht der Toten auf ihre Ruhestätte unaufhörlich besteht. Daher gibt es noch heute uralte jüdische Friedhöfe. Andererseits aber sollen sie auch Sinnbild der Ver-gänglichkeit alles Lebenden sein. Daher werden die meist schmucklosen Einzelgräber nicht gepflegt und ein-gesunkene Grabhügel nicht neu hergerichtet. So machen jüdische Friedhöfe oft einen etwas verwahrlosten Ein-druck, was besonders angesichts der heutigen Fried-hofskultur auffällt.

Beschneidung

Als spezifischer Brauch, der vielfältigsten Mißdeutungen ausgesetzt ist, muß die Beschneidung angese-

hen werden. Dieser Brauch ist nicht auf das Judentum beschränkt, sondern wird von verschiedenen anderen Völkern und Religionen geübt (z. B. Islam); etwa 10 bis 15% der Menschheit sind beschnitten. Über den religionsgeschichtlichen Sinn des Vorganges werden mancherlei Erklärungen geboten, die aber Hypothesen bleiben (sanitäre Zwecke, Selbstverstümmelung, Stigmatisierung, Kultzeichen, Mutprobe u. a.). Auch die Psychologie hat das Phänomen zu klären versucht. Bei den Propheten (Jer. 4, 4) wird die Beschneidung symbolisch verstanden: Herzen und Ohren seien zu „beschneiden". d. h., Gott zu weihen. Die Triebe des Herzens sollen nicht zügellos walten, sondern zum Wohle aller in Schranken gehalten werden. Die Beschneidung, d. h. Abtrennung (circumcision) der Vorhaut des männlichen Gliedes soll am achten Tage nach der Geburt erfolgen. Der Akt wurde in uralter Zeit mit einem Steinmesser vollzogen (2. Mos. 4, 25; Jos. 5, 2). Die Durchführung erfolgte später durch Spezialisten (Mohel, „Beschneider"), an deren Stelle jetzt häufig jüdische Ärzte getreten sind. Mit dem Akt der Beschneidung wird die Namengebung verbunden (Luk. 1, 59).

Aus dem beschnittenen jüdischen Jungen wird mit 13 Jahren ein „Sohn der Pflicht" (Bar Mizwa), d. h. ein zur Innehaltung des Religionsgesetzes Verpflichteter. Am Sabbat nach jenem Geburtstag wird in der Synagoge zur Thoraverlesung aufgerufen. Ein großes Familienfest zeichnet den Tag aus.

Schächten

Unter „Schächten" versteht man die religiöse vorschriftsmäßige Schlachtung der zum Genusse erlaubten Tiere. Große Tiere werden zum Schächten niedergelegt. Durch Zurückbeugen des Kopfes wird der Hals gespannt, dann folgt der blitzschnell geführte Halsschnitt mittels eines langen Messers, der die Weichteile bis zur Wirbelsäule durchschneidet. Luft- und Speiseröhre sowie Halsschlagader sind damit auf einmal durchtrennt. Der Schnitt muß ohne Unterbrechung in einem Zuge geführt werden. In starken Strömen ergießt sich dann das Blut aus den zerschnittenen Gefäßen. Infolge des Nervenschocks sowie der plötzlichen Stockung in der Blutzufuhr zum Gehirn tritt augenblicklich Bewußtlosigkeit ein. Das Tier darf vorher nicht betäubt werden, auch die Elektro-narkose lehnt man ab. Gutachten der Veterinärsachver-ständigen besagen, daß es sich beim Schächten nicht um Quälerei handele, sondern daß der Vollzug selbst ein Betäubungsverfahren des Tieres einschließe.([8])

Anmerkungen

1) Kauß, Dieter, Juden in Jebenhausen und Göppingen, 1777 bis 1945, Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen, Band 16, 1981, S. 32 f (gekürzt).
2) Gamm, Hans-Jochen, Judentumskunde, Frankfurt 1961, S. 27 f.
3) Gamm, Hans-Jochen, a. a. 0., S. 29 f.
4) Baumann, Arnulf H. (Hrsg.), Was jeder vom Judentum wissen muß, Gütersloh 1985, S. 96 f.
5) Gamm, Hans-Jochen, a. a. 0., S. 17 f.
6) Gamm, Hans-Jochen, a. a. 0., S. 20 f.
7) Baumann, Arnulf H. (Hrsg.) a. a. 0., S. 104 f.
8) Gamm, Hans-Jochen, a. a. 0., S. 31 f.

5. Göppinger Synagoge
Foto von 1932

Die Göppinger Juden 1867 -1933

Die Entwicklung der Göppinger Judengemeinde ist schon mehrfach dargestellt worden. Schwierig ist es jedoch, die Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden darzustellen. Die Quellen, die hierfür zur Verfügung stehen, sind quantitativ und qualitativ unzureichend. Die Befragung von Zeitgenossen ist aus verschiedenen Gründen problematisch. Von den Juden, die vor 1933 in Göppingen lebten, sind nur noch wenige am Leben und wohnen in USA und Israel. Nichtjuden zu befragen, stößt auf mehrere Schwierigkeiten: Entweder werden die Erinnerungen von der Kenntnis der an den Juden begangenen Verbrechen überlagert und sind daher nicht ohne Vergleich mit Dokumenten verwertbar, die wiederum fehlen. Oder Zeitzeugen sind aus persönlichen und politischen Gründen nicht zu Aussagen bereit. Die folgende Darstellung ist deshalb nur ein Versuch, aus den vorhandenen Materialien einige Mosaiksteine zu einem Bild zusammenzutragen, das notwendigerweise unvollständig bleiben muß.

Die Lage der Göppinger Juden bis 1933 soll unter folgenden Gesichtspunkten betrachtet werden:

1. Eigenleben der jüdischen Gemeinde
2. Nebeneinander und Miteinander der Juden und Nichtjuden
3. Antisemitismus vor 1933

1. Die jüdische Gemeinde

Wie aktiv die jüdische Gemeinde war, läßt sich an Zahl und Aufgaben ihrer Vereine zeigen: Von 1868 bis 1901 wurden sechs Vereine gegründet, bis 1920 vier weitere, obwohl die Zahl der Gemeindemitglieder nie mehr als 327 betrug.[1])

Merkuria (1868) Israelitischer Wohltätigkeitsverein (1875), Isr. Lese- und Familienverein (1876), Isr. Frauenverein (1881), Isr. Jungfrauenverein (1895), Isr. Männerunterstützungsverein (1901), Ortsgruppe des „Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" (1908), Isr. Jugendverein (1920), Isr. Wohlfahrtszentrale (1921), Ortsgruppe des „Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten" (1921).

Der Charakter der zuerst gegründeten Vereine deutet darauf hin, daß die Juden ihr Zusammengehörigkeitsgefühl in Göppingen stärken wollten. Alle Vereine waren nur für jüdische Mitglieder bestimmt, mit einer Ausnahme, „Merkuria". Dieser Verein sollte auch nichtjüdischen Göppingern offenstehen. Eine genauere Betrachtung dieses Vereins führt uns zum zweiten Punkt unserer Fragestellung.

2. Nebeneinander und Miteinander

Der Verein „Merkuria" deutet schon mit seinem Namen an, daß er für Kaufleute, vor allem jüngere, gegründet wurde. Vorträge, eine Bibliothek und gesellige Unterhaltung kennzeichnen seinen Charakter. Bis 1880 gehörten ihm auch nichtjüdische Mitglieder an; doch entstand 1880 eine Konkurrenz, der „Kaufmännische Verein", so daß „Merkuria" als rein jüdischer Verein weiter bestand. Wenn man die Themen der Vorträge liest, z. B. über Schwäbische Dichter, Hermann Hesse, und medizinische Fragen, läßt sich die bildungsbürgerliche Richtung erkennen, wie sie damals in Deutschland verbreitet war. Göppinger Juden waren auch in anderen Vereinen Mitglieder, teilweise sehr aktiv, z. B. im „Liederkranz", in dem sie Rechner, Pianisten und Ehrensänger waren.

Israel. Wohltätigkeits-Verein
Göppingen (e. V.).
Die ordentliche
Haupt-Versammlung
findet am Samstag, den 15. Februar, abends 8 Uhr im Hotel Dettelbacher statt.
Tages-Ordnung:
1. Rechenschaftsbericht.
2. Wahlen.
3. Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen dringend erwünscht.
Der Vorstand.

Israelitischer Männer-Verein
Göppingen (e. V.)
Die ordentliche
Haupt-Versammlung
findet am Samstag, den 15. Februar, abends 8½ Uhr im Dettelbacherschen Saale statt.
Tages-Ordnung wie in § 13, Z. 3 der Satzung:
1. Jahresbericht.
2. Wahl des Vorstandes.
3. Aenderung der §§ 1 und 2 der Satzung.
Im Hinblick auf die außerordentliche Wichtigkeit der Tagesordnung wird um recht zahlreiches Erscheinen dringend gebeten.
Der Vorstand.

„Göppinger Zeitung" 1. 2. 1919

Auch kommunalpolitische Ämter wurden von Göppin-ger Juden ausgeübt. So waren von 1868 bis 1919 sieben Juden Mitglieder des Gemeinderats bzw. des Bürgerausschusses.

An dieser Stelle ist auf einen Göppinger Juden besonders hinzuweisen, der wie kein anderer für das Bemühen steht, das Zusammenleben von Juden und Nichtjuden in Göppingen zu verbessern, Dr. Aron Tänzer.

Israel. Kirchengemeinde.

In der Synagoge findet am
Sonntag, den 2. Febr., vormittags 10 Uhr
eine Begrüßungsfeier
für die israelit. Kriegsteilnehmer statt.
Nachmittags 5 Uhr
gesellige Feier im Hotel Dettelbacher.
Hierzu werden alle Gemeindemitglieder eingeladen.
Das israel. Kirchenvorsteheramt:
Dr. Tänzer.

„Göppinger Zeitung" 31. 1. 1919

Rabbiner Dr. Aron Tänzer (1871-1937)[2)]

"Person und Leben von Dr. Aron Tänzer sollen hier beispielhaft vorgestellt werden, weil sich in ihnen auch für uns heute das positive Bild der damaligen jüdischen Gemeinde von Göppingen und ihrer Mitglieder widerspiegelt. Sie demonstrieren uns, wie stark und mit welcher Selbstverständlichkeit die Mitglieder der jüdischen Gemeinde in die Gesamtgemeinde von Göppingen integriert waren.

Aron Tänzer wurde am 30. 1. 1871 in Preßburg/Ungarn als Sohn eines Rabbiners geboren. Schon mit zwei Jahren erwies er sich als ein sogenanntes Wunderkind, da er bereits zu dieser Zeit lesen und schreiben konnte. Nach dem Besuch der Volks- und Mittelschule in Preßburg studierte Aron Tänzer an der Königlichen Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin von 1892 bis 1894 Philosophie, Deutsch und Geschichte. Er war dort unter anderem Schüler des damals bedeutenden Goetheforschers Dr. E. Schmidt. Im Jahre 1895 promovierte Aron Tänzer in Berlin über die Religionsphilosophie Josef Albös nach seinem Werk »Ikkarim«. Ein Jahr später wurde er als Rabbiner für Tirol und Vorarlberg in Hohenems eingestellt. Zugleich heiratete er Leonore Rosa Handler; aus dieser Ehe erwuchsen ihm fünf Kinder. Als im Jahre 1905 das gesetzmäßige Rabbinat für Südtirol in Meran geschaffen worden war, erhielt Aron Tänzer dieses Amt. Mit Wirkung vom 1. September 1907 jedoch war Dr. Aron Tänzer Rabbiner in Göppingen geworden. Als solchem oblag ihm die Seelsorge in der jüdischen Gemeinde von Göppingen sowie die Anstaltsbetreuung jüdischer Mitbürger im Christophsbad. Daneben wirkte er initiativ, beratend und leitend in den verschiedenen israelitischen Vereinen: der Merkuria, dem israelischen Wohltätigkeitsverein, dem israelitischen Jugend und Frauenverein, der Ortsgruppe des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens und des Reichsbunds jüdischer Frontsoldaten sowie der israelitischen Wohlfahrtszentrale. Noch im Jahre 1911 war er der Gründer und Organisator der ersten Volksbücherei in Göppingen. Im Jahre 1912 war seine erste Frau gestorben; Aron Tänzer heiratete 1913 Berta Strauss in zweite Ehe, aus der die Kinder Erwin und Ilse stammen, von denen heute nur noch Erwin Tänzer lebt. Neben all diesen Tätigkeiten versäumte es Aron Tänzer nicht, sich in vielen Publikationen, wo immer er auch war, mit wissenschaftlichen Arbeiten geschichtlicher, religionsgeschichtlicher und philosophischer Art auseinanderzusetzen. Nach dem Ausbruch des 1. Weltkrieges erwies sich Aron Tänzer in all seinen Äußerungen als großer Patriot als Kämpfer für seine deutsche Heimat. Sofort bewarb e sich am 1. 8. 1914 um den Felddienst, was ihm am 4.9.1914 zunächst abschlägig beschieden wurde, weil eine Rabbinatstätigkeit bei den an verschiedensten Orten in allen Truppen stationierten Juden nicht durchführbar und sinnvoll erschien. So wirkte er in Göppingen verstärkt für die Soldaten in Gottesdiensten, Sammlungen und im Versorgungsdienst durchfahrender Soldaten am Göppinger Bahnhof. Er engagierte sich für die Jugendbildung und war selbst als Lehrer für Deutsch, Geschichte und Bürgerkunde an der Mädchenrealschule tätig. Am 6. 8. 1915 schließlich wurde. Aron Tänzer als Feldrabbiner einberufen. In rabbinischen Angelegenheiten wurde er bis 1919 ir Göppingen durch den Rabbiner Dr. Schlesinger aus Buchau und in Schul- und Gemeindeangelegenheiter durch den Vorsänger und Lehrer Karl Bodenheimer (1888 -1925) vertreten.
Über Breslau, Krakau kam Aron Tänzer als Feldrabbiner in das russischpolnische Gebiet von Cholm und nach Brest-Litowsk. In der gerade durch die Russen vollkommen zerstörten Stadt fand er sein Tätigkeitsfeld in den Lazaretten, im Abhalten von Gottesdiensten und der Organisation der Lebensmittelversorgung, insbesondere der von ihm ins Leben gerufenen Volksküchen. Bis Anfang 1919 war Aron Tänzer Armee-Rabbiner in der Bugarmee, später der Heeresgruppe Linsingen-Eichhorn-Kiew. Er erhielt fünf Kriegs-Auszeichnungen, darunter im Jahre 1916 das Eiserne Kreuz II. Klasse, das Ritterkreuz 1. Klasse des württembergischen Friedrichsordens und im Jahre 1918 das Hamburgische Hanseatenkreuz sowie das Schwarze Verwundeten-Abzeichen. Nach dem 1. Weltkrieg entfaltete Rabbiner Dr. Aron Tänzer erneut eine Vielfalt von Tätigkeiten für das Allgemeinwohl der Stadt Göppingen. Nach der Gründung des Volksbildungsvereins im Jahre 1919 war er für diesen und dessen Nachfolger seit 1921 bzw. 1925, den Verein für Kunst und Wissenschaft, vor allem in geschichtlichen und germanistischen Bereichen tätig Unter der Vielfalt seiner faszinierenden Veranstaltungen bis zum Jahre 1927 ragen die beiden »Faust«-Zyklen heraus, die er jeweils 1919 bis 1921 und 1925/26 gehalten hatte.

War schon die Eröffnung einer öffentlichen Büche-rei das Werk im Jahre 1911 gewesen, so mühte er sich 1922 und 1925 um die Wiedereröffnung der Städtischen Bibliothek, die er bis 1931 ehrenamtlich leitete. Am 19. 2. 1931 wurde er dafür vom Gemeinderat in Dankbarkeit für seinen vorbildlichen Eifer und seine Selbstlosigkeit geehrt.
Auch im Veteranen- und Militärverein »Kampfgenossenschaft« war Dr. Tänzer nach dem Weltkrieg aktiv geworden. An dessen 50. Jahresfeier 1921 hielt er die Festrede und verfaßte die Festschrift. Am 21. 7. 1921 war er zum Ehrenmitglied dieses Vereins ernannt worden. Selbst der Gemeinderat berief Dr. Tänzer in zwei Ausschüsse: in den Bibliotheksausschuß von 1926 bis 1929 und in den Fürsorgeausschuß von 1926 bis 1932. In seiner sozialen Tätigkeit hatte sich Dr. Tänzer noch im Oktober 1931 für die Winternothilfe engagiert." [2]) Im Zusammenhang mit der Biographie A. Tänzers soll auch auf die Teilnahme der Göppinger Juden am Ersten Weltkrieg eingegangen werden.
Von den ca. 350 Mitgliedern der Jüdischen Gemeinde (hierbei sind auch Jebenhausen, Süßen und Kirchheim einbezogen) nahmen 92 am Krieg teil. Sechs Juden aus Göppingen kamen ums Leben. Ihre Namen sind auf den Gedenktafeln des Ehrenmals in den Mörikeanlagen in Göppingen noch heute zu finden.
Die jüdische Gemeinde beteiligte sich auch auf andere Weise an der Unterstützung des Krieges, wie es in Deutschland damals üblich war: Sie veranstaltete Geld- und Kleidersammlungen, half mit ihren Vereinen, z. B. durch Näharbeiten, und zeichnete Kriegsanleihen. Bei der Heimkehr der Frontsoldaten wurde in der Göppinger Synagoge eine Begrüßungsfeier veranstaltet, zu der auch in den Zeitungen durch Anzeigen eingeladen wurde.
Bei dieser Feier, die am 2. Februar 1919 in der Synagoge stattfand, hielt Dr. Tänzer eine Rede, aus der folgende Auszüge stammen:

„...Gereift hat uns alle der Krieg, das Leben im Felde hat uns alle dauernd und nachhaltig beeinflußt... Und dieses Selbstvertrauen und dieses Selbstbewußtsein lasset uns wahren und hüten, denn mehr denn je zuvor werden wir es in Zukunft nötig haben, nötig haben sowohl als Deutsche wie als Juden.
Als Deutsche, da wir mit allen Kräften streben und daran mitarbeiten müssen, das tiefgebeugte deutsche Vaterland wieder aufzurichten, daß es wiedererstarke, und der deutsche Name seine alte wohlverdiente Weltgeltung wiedererlange....
Als Juden, indem wir zugleich mit allen Kräften danach streben, unseren Stolz und unser Selbstbewußtsein als Bekenner der jüdischen Religion, die der Kulturentwicklung der Menschheit unschätzbare Werte gegeben hat, zu festigen und zu vertiefen.
Kein Wort über die in unfaßbarer Weise neuerdings auftauchenden Verleumdungen gegen uns ehemalige jüdische Soldaten. Hier widerlegen zu wollen, hieße unsere eigene Ehre als deutsche Soldaten und jüdische Männer beflecken, hieße die 12 000 jüdischen Kriegsgräber entehren. Wir wissen, daß wir keinem anderen deutschen Soldaten an Pflichttreue nachgestanden haben, wissen, daß wir hocherhobenen Hauptes vor dem Urteile jedes ehrenhaften Menschen bestehen können. Aber wir verlangen, verlangen heute mehr denn je zuvor, daß der deutsche Name, daß deutsche Kultur nicht ferner entehrt werden dürfen durch Unwahrheit und Ungerechtigkeit, durch die, nicht uns, aber unsere judenfeindlichen Gegner, tiefbeschämende Schmutzwelle des Judenhasses.
Wie alle anderen Deutschen heute, und wie unsere jüdischen Vorfahren in allen den nachweisbar fast 2000 Jahren, da Juden in Deutschland leben, haben auch wir restlos mit Gut und Blut unsere Pflicht gegenüber unserem deutschen Vaterlande erfüllt und fordern darum, nicht Dank und Anerkennung, aber Recht und Wahrhaftigkeit.
Auf Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen baut sich unsere Zukunft als Deutsche wie als Juden auf, von ihnen erfüllt, werden wir auch diese schwere Zeit überwinden..."[3])
Der letzte Abschnitt der Rede läßt erkennen, daß die Juden trotz ihrer Teilnahme am Krieg beträchtlichen Anfeindungen ausgesetzt waren. Diese antisemitische Propaganda erreichte 1922 mit der Ermordung des jüdischen Industriellen und Außenministers Walter Rathenau einen ersten Höhepunkt.

Somit kommen wir zum dritten Aspekt:

3. Antisemitismus vor 1933

„..und doch scheute gewissenlose Verhetzung nicht davor zurück, alles das zu leugnen und die ungeheuerliche Lüge von der Drückebergerei der Juden zu verbreiten".[4])
Diese Aussage Tänzers zeigt, daß die jüdische Kriegsteilnahme nicht zur erhofften Anerkennung als Patrioten geführt hatte. 1921 gründete man in Göppingen deshalb die Ortsgruppe des „Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten," die sich zum Ziel setzte," ... der auch in Göppingen sich versuchenden judenfeindlichen Agitation mit Erfolg entgegenzutreten und zur Wahrung des in Göppingen niemals getrübten konfessionellen Friedens beizutragen".[5])
Dem gleichen Zweck — Abwehr der antisemitischen Propaganda — diente auch die 1908 gegründete Göppinger Ortsgruppe des „Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens", dessen 2. Vorsitzen-der und Schriftführer Dr. Tänzer von 1919 bis 1922 war: „Immer nur von dem einen Gesichtspunkt geleitet, der Ehre des Vaterlandes und des Deutschtums zu dienen und den konfessionellen Frieden zu fördern".[6])
Mit wissenschaftlichen Vorträgen, z. B. über „Das Wesen des Antisemitismus", bemühte sich dieser Verein, Vorurteile abzubauen.

Inwieweit er die Nichtjuden erreichte, ist nicht nachweisbar. Bemerkenswert ist je-doch die große Aufmerksamkeit, die ein Vortrag hervor-rief, den Prof. Goldstein aus Darmstadt im November 1924 hielt. Besonders hervorzuheben sind folgende Dinge: Der Vortrag fand im Evangelischen Vereinshaus statt; sowohl der „Hohenstaufen" als auch die „Freie Volkszeitung" berichteten ausführlich;[7] beide Zeitungen erwähnten den „ungeteilten Beifall" für den Redner; der „Hohenstaufen" bemerkte, daß die Zuhörerschaft aus „Vertretern der verschiedensten Gruppen aus unserer Stadt" bestand. (Der Redner) schloß mit einem Appell an das deutsche Volk, sich seiner Mannigfaltigkeit bewußt zu bleiben und nicht Gruppen, die in der deutschen Geschichte eine bedeutende Rolle gespielt haben, von sich zu stoßen."[8]
Wie stark und wie verbreitet der Antisemitismus unter der Göppinger Bevölkerung nach dem 1. Weltkrieg war, läßt sich heute nur noch bruchstückhaft dokumentieren.
Schon 1922 verkündete die NSDAP auf Anzeigen, die zu ihren öffentlichen Versammlungen einluden: „Juden haben keinen Zutritt".[9] Allerdings weigerte sich die „Freie Volkszeitung", die Anzeige abzudrucken, der „Hohenstaufen" machte den Zusatz unleserlich.

Nationalsozialistische deutsche
Arbeiterpartei.
Heute abend 8 Uhr im Apostelsaal
große öffentliche
Versammlung.
Vortrag über: Der Nationale Sozialismus, Deutschlands Zukunft.
Saalöffnung ½8 Uhr.
Eintritt 5 Mk. — Juden haben keinen Zutritt.

Anzeige in der „Göppinger Zeitung" vom 11. Dezember 1922

Am 27. 8. 1930, also während des Reichstagswahlkampfes für die Septemberwahlen, fand im „Apostelsaal" eine Wahlveranstaltung der NSDAP statt. Am nächsten Tag erschien im „Hohenstaufen" der Bericht eines Lesers, der als Zuhörer dabei gewesen war — einen Bericht gab es nur in der „Göppinger Zeitung". Der Leser übte heftige Kritik an den Ausführungen des Redners Frauenfeld aus Wien und schrieb u. a.: „Wie einfach ist doch das Rezept, das Frauenfeld zur Behebung der Arbeitslosigkeit angibt: Man braucht nur die Juden zum Teufel zu jagen, und dann ist in Deutschland die Arbeitslosigkeit behoben".[10]
Am nächsten Tag veröffentlichte die gleiche Zeitung eine „Richtigstellung" des Ortsgruppenleiters der NSDAP: „... Unser Redner hat nur davon gesprochen, daß durch die Ausweisung dieser lästiger Rasse annähernd eine Million deutscher Arbeiter Verdienstmöglichkeit, d. h. Arbeit bekämen". Zu diese „Richtigstellung" bemerkte die Zeitung, indem sie darauf hinwies, sie sei gar nicht zum Abdruck verpflichtet gewesen: „.. dies geschah, weil die Äußerung des Wiener Redners zur Arbeitslosenfrage erst recht dokumentiert´, wie es in den Köpfen der Menschen aussieht, die solche hahnebüchenen Behauptungen aufstellen und jener, die sie mit tosendem Beifall aufnehmen. Wer das glaubt, daß durch die Vertreibung der Juden ‚annähernd eine Million deutscher Arbeiter Verdienstmöglichkeiten bekämen', dem ist nicht mehr zu helfen".[11]

Unter der Überschrift „Nationalsozialistischer Windmühlenkrieg" erschien im Oktober 1930 ein Bericht im „Hohenstaufen", den der Schwäbische Albverein eingesandt hatte. Darin wies er die Methoden der Göppinger Nazis heftig zurück, die ihre Anhänger zum Austritt aus dem Albverein aufgefordert hatten. Dies geschah allein aus dem Grund, daß der Albverein aus Kostengründer eine Tübinger Druckerei, die einem Juden gehörte, mit dem Druck seiner „Blätter" beauftragt hatte. „...Der Ver ein hat allen Anlaß, sich gegen eine solche Hetze und gegen die Störung des wohlgepflegten Vereinsfrieden: zu wenden und bittet seine Mitglieder, welchen Glaubens sie auch sein mögen, sich von keinerlei gehässigen Verleumdungen dieser Art irre machen zu lassen..." [12]
Daß die maßgeblichen Vertreter der Göppinger Wirtschaft zumindest im Jahr 1918 die Rolle der jüdischer Unternehmer noch ganz anders sahen als die NS-Propaganda, wird aus der Denkschrift des Göppinger Handels. und Gewerbevereins zu seinem 75-jährigen Bestehen deutlich: „Im Laufe der 50er Jahre (des 19. Jhds.)... verlegten die... strebsamen und unternehmenslustiger Israeliten ihre Wohnsitze von Jebenhausen nach Göppingen und bewirkten einen gewaltigen Aufschwung des gewerblichen Lebens in unserer Stadt."[13]
Trotz der zuletzt angeführten Stimmen waren auch die Göppinger Juden ab 1933 dem gleichen Schicksal ausgeliefert wie im ganzen Deutschen Reich.

Anmerkungen

1) Die Darstellung der jüdischen Gemeinde stützt sich auf Tänzer, Aron. Die Geschichte der Juden in Jebenhausen und Göppingen, Berlin/- Stuttgart/Leipzig, 1927, v. a. S. 400 ff.
2) Der Lebenslauf Dr. Tänzers stammt aus: Kauß, Dieter, Juden in Jebenhausen und Göppingen, 1777 bis 1945, Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen, Band 16, 1981, S. 37-39 (gekürzt)
3) Tänzer, a. a. 0., S. 417-419 (gekürzt)
4) Tänzer, a. a. 0., S. 543
5) Tänzer, a. a. 0., S. 544
6) Tänzer, a. a. 0., S. 538
7) „Hohenstaufen" am 13.11.1924; „Freie Volkszeitung" am 14. 11.1924
8) „Freie Volkszeitung" vom 14.11. 1924
9) „Göppinger Zeitung" vom 11. 12. 1922
10) „Hohenstaufen" vom 28. 8. 1930
11) „Hohenstaufen" vom 29. 8. 1930
12) „Hohenstaufen" vom 25. 10. 1930
13) Denkschrift zum 75-jährigen Bestehen des Handels- und Gewerbever-eins Göppingen, 1918, S. 39 (Unterstreichungen von T. G.)

Judenverfolgung in Göppingen 1933 -1945

Da die antisemitischen Vorgänge dieser Jahre in Deutschland weitgehend zentralgesteuert abgelaufen sind, wird hier auf eine zusammenhängende Darstellung verzichtet. Statt dessen werden ausgewählte örtliche Quellen vorgestellt — sie sprechen für sich.

„Zur Göppinger Judenfrage

.... Es scheint fast so, als ob unsere Göppinger „jüdischen Mitbürger" den aus sachlichen Erwägungen heraus in ruhigen Bahnen geleiteten Abwehrkampf gegen ihre volksschädigende Betriebe nicht recht ertragen können. Denn wie könnte es sonst möglich sein, daß bei der Leitung des Kampfbundes für den gewerblichen Mittelstand täglich darüber Klagen einlaufen, daß einzelne Juden hiesige angesehene Geschäftsleute davor warnen, dem Kampfbund beizutreten oder gar darauf hinzuwirken versuchen, wieder aus demselben auszutreten. Wir befürchten nun keineswegs, daß diese Parasiten am deutschen Wirtschaftskörper durch solches Gebaren große Erfolge erzielen können, denn unsere Bewegung ist heute so mächtig und stark, daß alle diese Aufbäumungsversuche in sich selbst zusammenfallen werden. Der Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes kann sich jedoch solche Anrempelung durch die hiesigen Juden nicht mehr gefallen lassen und wird seine Mitglieder unbedingt davor schützen.

Dem Göppinger Judentum diene aber zur Warnung, daß der Kampfbund für den gewerblichen Mittelstand, gestützt auf eine einsichtsvolle politische Leitung, im Wiederholungsfalle solch jüdischer Anmaßungen selbst vor drakonischen Maßnahmen nicht zurückschrecken wird.

Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes Kreis Göppingen"

Aus „Hohenstaufen", vom 10. 3. 33

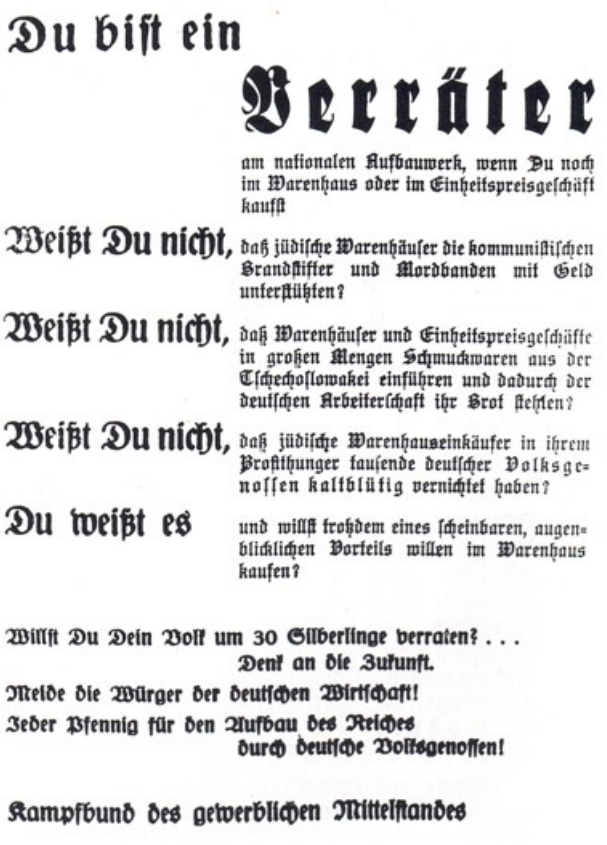
„Die Boykottaktion

Die von der NSDAP angeordnete Boykottaktion gegen die jüdischen Geschäfte als Abwehr gegen die Greuelpropaganda im Ausland wurde gestern Abend durch eine Kundgebung der NSDAP und des Stahlhelm auf dem Schillerplatz eingeleitet, bei der die Herren Stadtrat Baptist und Zoller als Redner auftraten. Sie wurde mit dem Horst-Wessel-Lied und mit einem „Sieg-Heil" auf Adolf Hitler und die Reichsregierung geschlossen. Die uniformierten Formationen marschieren geschlossen ab. Heute früh 9 Uhr zeigt das Stadtbild noch keine wesentliche Änderung. Die Firmen Freudenberger und Wohlwert haben geschlossen, die übrigen jüdischen Geschäftshäuser sind geöffnet und halten den Betrieb aufrecht. Der Geschäftsverkehr vollzieht sich noch vollkommen normal. Bei der Disziplin, die das Göppinger Publikum bisher stets an den Tag gelegt hat, kann auch nach dem Einsetzen der Boykottaktion um 10 Uhr mit der von der Reichsregierung geforderten und erwarteten Ruhe und Sicherheit gerechnet werden".

Aus „Hohenstaufen", 1. 4. 1933

„Der Boykott jüdischer Geschäfte

Die von der Regierung zur Abwehr der Greuelhetze im Ausland angeordnete Boykottaktion nahm auch in Göppingen einen planmäßigen Verlauf. Dank der geordneten Disziplin der SA- und Stahlhelm-Posten kam es in der Stadt zu keinerlei bemerkenswerten Zwischenfällen. Der Boykott setzte schlagartig in den Vormittagsstunden des Samstag ein. Sämtliche jüdischen Geschäfte waren durch ein schwarzes Plakat mit gelbem Punkt als in jüdischen Händen befindlich gekennzeichnet. An den Schaufenstern klebten Aufschriften „Die Juden sind unser Unglück", sowie der Aufruf zum Boykott.


Du bist ein

Verräter

am nationalen Aufbauwerk, wenn Du noch im Warenhaus oder im Einheitspreisgeschäft kaufst

Weißt Du nicht, daß jüdische Warenhäuser die kommunistischen Brandstifter und Mordbanden mit Geld unterstützten?

Weißt Du nicht, daß Warenhäuser und Einheitspreisgeschäfte in großen Mengen Schmuckwaren aus der Tschechoslowakei einführen und dadurch der deutschen Arbeiterschaft ihr Brot stehlen?

Weißt Du nicht, daß jüdische Warenhauseinkäufer in ihrem Profithunger tausende deutscher Volksgenossen kaltblütig vernichtet haben?

Du weißt es und willst trotzdem eines scheinbaren, augenblicklichen Vorteils willen im Warenhaus kaufen?

Willst Du Dein Volk um 30 Silberlinge verraten? . . .
Denk an die Zukunft.
Meide die Würger der deutschen Wirtschaft!
Jeder Pfennig für den Aufbau des Reiches
durch deutsche Volksgenossen!

Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes

„Illustriertes Sonntagsblatt" der „Göppinger Zeitung" vom 7. 5. 1933

Vor den Geschäften standen bis abends sieben Uhr bewaffnete SA- und Stahlhelmposten. Ein außerordentlich starker Verkehr schon in den Vormittagsstunden war das äußere Merkmal der Boykott-Aktion. Die meisten jüdischen Geschäftsinhaber hatten ihren Laden von Anfang an geschlossen, einige wenige warteten damit bis zum Beginn des Boykotts um zehn Uhr.
Festgenommen wurde am Samstag der jüdische Metzgermeister Oppenheimer wegen Verächtlichmachung der SA-Posten".

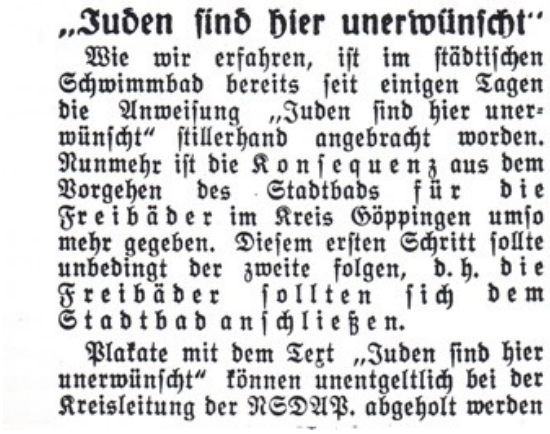
Aus „Göppinger Zeitung", 3. 4. 1933

Göppinger Zeitung, 14. 8. 1935

„Solch eine Schweinerei kann nur von Juden stammen. Ein hiesiges Schuhwarengeschäft schloß sich dieser Tage den nationalsozialistisch gesinnten Geschäftsleuten an und hängte das Plakat „Juden sind hier unerwünscht" im Schaufenster aus. Ein hiesiger Jude besaß die Frechheit und beschwerte sich über diese notwendige Abwehrmaßnahme beim Arbeitgeber des Geschäftsführers, unter dessen Leitung das Geschäft steht. Der Geschäftsführer stellte daraufhin den beschwerdeführenden Juden zur Rede und klärte ihn über die Rechte und Pflichten der deutschen Geschäftsleute auf. Das Plakat „Juden sind hier unerwünscht" blieb selbstverständlich weiterhin ausgehängt.

Am Morgen nach der Aussprache mit dem hiesigen Juden war das Schaufenster in übelster Weise beschmutzt, bespuckt usw. Die beschmutzte Scheibe erhielt darauf von dem Geschäftsführer in richtiger Erkenntnis der Sachlage die Aufschrift:

„Solch eine Schweinerei kann nur von Juden stammen!" (1)



„Juden sind hier unerwünscht"

Wie wir erfahren, ist im städtischen Schwimmbad bereits seit einigen Tagen die Anweisung „Juden sind hier unerwünscht" stillerhand angebracht worden. Nunmehr ist die Konsequenz aus dem Vorgehen des Stadtbads für die Freibäder im Kreis Göppingen umso mehr gegeben. Diesem ersten Schritt sollte unbedingt der zweite folgen, d. h. die Freibäder sollten sich dem Stadtbad anschließen.

Plakate mit dem Text „Juden sind hier unerwünscht" können unentgeltlich bei der Kreisleitung der NSDAP. abgeholt werden

„Göppinger Zeitung", 29. 7. 1935

„Kein deutscher Lehrling im Judengeschäft
Es steht fest, daß die Beschäftigung deutscher Lehrlinge in jüdischen Betrieben mit dem Wollen des nationalsozialistischen Staates unvereinbar ist. Es verbietet sich also für deutsche Eltern von selbst, ihre Kinder zu einem jüdischen Betriebsinhaber in die Lehre zu schicken, weil sie dort sittlich und rassisch gefährdet wären. " (2)
„Seit den Nürnberger Gesetzen war das Verhältnis Nichtjuden zu Juden sehr schwierig geworden. Viele Leute wußten überhaupt nicht, wie sie sich den Juden gegenüber verhalten sollten. Seitherige gute Freunde durften zum Beispiel nicht mehr gegrüßt werden, da man Gefahr lief, angezeigt zu werden, wie der folgende Bericht zeigt.

H.R. erzählt:
Der Rektor der Mädchenschule in Göppingen bekam eines Tages einen Brief, den er an mich weiterleitete. Darin stand ungefähr folgendes:
„Sie wurden beobachtet, wie sie den Juden R. mit dem Hut gegrüßt haben. Wir machen Sie darauf aufmerksam, daß ... widrigenfalls andere Maßnahmen gegen Sie eingeleitet werden müssen." (3)

Das letzte große Judengeschäft verschwunden

* Die Göppinger Bevölkerung kann aufatmen. Was seit Jahren der Wunsch jedes anständig denkenden Volksgenossen war, ist eingetreten, aus den Geschäftsstraßen unserer Stadt sind die Judennamen restlos verschwunden. Das Wenige, was abseits des großen Verkehrs übriggeblieben ist, wird ja im Zuge der gesetzlichen Regelung in kurzer Zeit gleichfalls ausgemerzt, das braucht uns keine Sorge mehr zu machen. Wichtiger ist, daß jetzt das letzte große jüdische Geschäftshaus hier, das bisherige Warenhaus Lendt, in deutsche Hände übergegangen ist. Das bedeutet, daß dem Geschäft der beim verständigen Käufer wie beim soliden Kaufmann in gleicher Weise berüchtigte Kaufhaus-Charakter genommen wird und statt dessen Göppingen nach einer nicht zu vermeidenden Uebergangszeit ein neues Fachgeschäft bekommt, für das in unserer sich Jahr für Jahr aufwärts entwickelnden Stadt mit ihrem wirtschaftlichen Ausdehnungsbestreben zweifellos ein Bedürfnis besteht. In der Absicht des völligen Neuaufbaus des Geschäfts werden verschiedene Warengattungen, die bisher geführt wurden, mit der Zeit verschwinden und dafür die Abteilungen Textil und Spielwaren in den Vordergrund treten. Es handelt sich also um eine Säuberung des Geschäfts nach den Grundsätzen des ehrbaren deutschen Kaufmanns, so daß sich künftig niemand mehr zu scheuen braucht, dieses Haus zu betreten. Die Firma lautet jetzt Krayl & Theile, zwei bekannte Göppinger Namen, die bisher schon geschäftlich eine Rolle gespielt haben. Bereits am kommenden Donnerstag wird die Neueröffnung des Geschäfts erfolge

„Hohenstaufen", 6. 12. 1938

In der Hauptstraße kein Judengeschäft mehr

* Die endgültige Säuberung des Göppinger Geschäftslebens von schachernder Judenhand hat einen raschen und erfreulichen Fortgang genommen. Schon am morgigen Donnerstag wird die seitherige Warenhandelsgesellschaft „Staufia" in der Hauptstraße, allgemein als „Wohlwert" bezeichnet und dadurch vom Volk selbst in die Klasse der übelsten jüdischen Ramschläden eingestuft, von einem arischen Besitzer, Helmut Degenkolb, der sie nach den anständigen Prinzipien des deutschen Geschäftsmannes weiterführen wird, neu eröffnet. In diesem Bestreben sind eine Reihe von Warengattungen, die seither geführt wurden, von vorneherein ausgeschaltet worden, und zwar Lebensmittel, Tabak und Konfitüren. Im Lauf der Zeit werden beim schrittweisen Neuaufbau des Unternehmens voraussichtlich noch andere Artikel, die nicht im Charakter des neuen Geschäfts liegen, ausgemerzt werden. Für die Bevölkerung ist es eine Erleichterung, daß dieses große Geschäftshaus in der Hauptstraße, das bisher jedem Anständigen ein Stein des Anstoßes war, künftig judenrein ist.

„Hohenstaufen", 30. 11. 1938

Heute abend 8 Uhr auf dem Schillerplatz

Kundgebung gegen die jüdische Greuelpropaganda

Deutsche, erkennt die Feinde Eurer Freiheit, die im Ausland gegen das erwachte Deutschland hetzen.

Boykottiert ab Samstag 10 Uhr die jüdischen Geschäfte.

Geht nicht zu jüdischen Rechtsanwälten.

Meidet jüdische Ärzte.

Die Juden sind unser Unglück!

NSDAP. und Stahlhelm
Ortsgruppen Göppingen.

Tagung nach der Kundgebung sämtlicher Amtswalter der NSDAP. im „Hahnenschmied".

„Göppinger Zeitung", 31.3.1933

„Hohenstaufen", 30. 11. 1938

Ein neuer Kurs

Die Warenhandelsgesellschaft Staufia Julius Guggenheim, Göppingen, Hauptstraße 40, ist in arischen Besitz übergegangen und will sich unter dem neuen Namen Helmut Degenkolb, in kurzer Zeit einen guten Ruf und ihr Vertrauen erwerben. Ob Stadt- oder Landkundschaft, bei mir sollen sich alle wohlfühlen. Jeder wird ganz nach seinen Wünschen bedient werden. Auswahl, Qualität und Preise werden für mich werben. Eine fachmännische Leitung und bewährte Mitarbeiter heißen sie herzlich willkommen. Wiedereröffnung am Donnerstag, dem 1. Dezember 1938, vormittags 11 Uhr. Ich erwarte sie zum Weihnachts-Einkauf!

Helmut Degenkolb, Göppingen

früher: Warenhandelsgesellschaft Staufia Julius Guggenheim, Göppingen, Hauptstraße 40.

Der Weg ist frei!

Durch Uebergang des Kaufhauses **Georg Lendt** in deutsche Hände ist für die Bevölkerung wieder eine große und gute Einkaufsstätte zugänglich.

Krayl & Theile wird in Zukunft über unseren Geschäftsräumen stehen und jedermann aus Stadt und Land kann ohne Scheu zu uns kommen.

Göppingens größtes Spielwarenhaus wartet auf Sie, um mit Tausenden herrlicher Weihnachtsgeschenke Freude in alle Kinderherzen zu bringen. Wir bieten Ihnen Gelegenheit, in unseren verschiedenen Abteilungen all Ihre Wünsche zu erfüllen, auch wenn Ihnen nur bescheidene Mittel zur Verfügung stehen.

Durch aufmerksame Bedienung, gute Qualität und vorteilhafte Preise werben wir um Ihr Vertrauen und Ihre dauernde Freundschaft.

Wieder-Eröffnung am Donnerstag, den 8. Dezember 1938, vormittags 11 Uhr

Wir heißen Sie zum Weihnachtseinkauf herzl. willkommen!

Krayl & Theile

Göppingen, Marktstraße 8

„Hohenstaufen", 3. 12. 1938

Gesamtübersicht über die Veränderungen unter der jüdischen Bevölkerung 1933 —1945 im Kreis Göppingen[4]

Stadt Göppingen	472
Landkreis	30
insgesamt	502
ausgewandert	268
abgewandert	102
deportiert	96
verstorben	19
unbekanntes Schicksal	14
die Zeit überstanden	3
	502

Opfer der Judenverfolgung aus Göppingen

Paula Adelsheimer (geboren 1914/1942 nach Theresienstadt, 1944 nach Auschwitz), Erich Banemann (1922/1941 nach Riga), Hedwig Banemann geb. Wortmann (1890/1941 nach Riga), Inge Banemann (1930/1941 nach Riga), Stephan Banemann (1891/1941 nach Riga), Elise Bensinger geb. Wertheimer (1877/1942 nach Theresienstadt, später nach Maly Trostinec), Sophie Bodenheimer geb. Dettelbacher (1863/1942 in Theresienstadt gestorben), Rosa Bühler geb. Heumann (1870/1942 nach Theresienstadt, später nach unbekanntem Ort im Osten deportiert), Lothar Dreifuss (1916/1941 nach Riga), Robert Einstein (1902/1940 nach Grafeneck eingeliefert, dort von Euthanasieärzten ermordet), Fritz-Max Erlanger (1915/1941 nach Riga), Irma Fleischer geb. May (1894/1941 nach Riga), Julius Fleischer (1882/1941 nach Riga), Wilhelm Fleissig (1906/1941 nach Riga), Isidor Fränkl (1885/1941 nach Riga), Mina Fränkl geb. Reilinger (1881/1941 nach Riga), Flora Frank (1894/1941 nach Riga), Marianne Frank (1921/1942 nach Izbica), Rosa Frank (1920/1941 nach Riga), Hedwig Frankfurter geb. Epstein (1877/1942 nach Theresienstadt, 1944 nach Auschwitz), Jakob Frankfurter (1868/1942 in Theresienstadt gestorben), Sigmund Frankfurter (1866/1942 in Theresienstadt gestorben), Johanna Frey (1872/1942 in Theresienstadt gestorben), David Geschmay (1859/1942 in Theresienstadt gestorben), Pauline Geschmay geb. Schloßbereger (1865/1942 nach Theresienstadt, später nach Auschwitz), Emilie Goldstein (1875/1942 nach Theresienstadt, 1944 nach Auschwitz), Pauline Guggenheim geb. Hammel (1887/1939 Freitod), Betty Heimann geb. Bergmann (1888/1942 nach Theresienstadt, 1944 nach Auschwitz), Felicia Heimann (1906/1941 nach Riga), Jenny Heimann geb. Sicher (1873/1942 nach Theresienstadt), Louis Heimann (1877/1942 nach Theresienstadt, dort 26. 9. 1942 gestorben), Emil Hilb (1864/1942 nach Theresienstadt, später nach Maly Trostinec), Jenny Hirschhahn geb. Leopold (1897/1941 nach Riga), Elsa Hirsch (1898/1941 nach Riga), Emil Katz (1904/1941 nach Riga), Friedrich Katz (1906/1941 nach Riga), Gerhard Katz (1933/1941 nach Riga), Herbert Katz (1909/1941 nach Riga), Johanna Katz geb. Frank (1874/1942 nach Theresienstadt), Rosa Katz (1905/1941 nach Riga), Wilhelm Katz (1872/1944 in Theresienstadt gestorben), Emma Kirchhausen geb. Nördlinger (1878/1942 in Theresienstadt gestorben), Sigmund Kirchhausen (1874/1943 in Theresienstadt gestorben), Julian Kohn (1911/1943 nach Auschwitz), Esther Kuttner geb. Zitter (1882/1941 nach Riga), Betty Lauchheimer geb. Leiter (1883/1941 nach Riga), Georg Lend (1878/1942 KZ Mauthausen, dort am 24. 8. „auf der Flucht" erschossen), Ida Löwenstein geb. Gunz (1875/1942 nach Theresienstadt), Bodo Löwenthal (1911/1941 von Hamburg nach Riga), Mändle Doris geb. Ehrenberger (1878/1941 Freitod in Frankfurt), Salomon Meinfelder (1869/1940 Freitod), Ilse May (1913/1941 nach Riga), Friederike Mayer geb. Freudenberger (1888/ Ort und Zeitpunkt der Deporation unbekannt), Selma Moos geb. Gutmann (1877/1942 in Drancy, Frankreich gestorben), Franz Oberdorfer (1858/1941 nach Riga), Ludwig Oberdorfer (1895/1941 nach Riga), Simon Oppenheimer (1877/1942 nach Izbica), Betty Ostertag geb'. Hanauer (1878/1942 Freitod), Luise Ottenheimer geb. Kaufmann (1889/1941 nach Riga), Isaak Piotrkowska (1881/1938 nach Polen ausgewiesen und verschollen), Rebekka Piotrkowska geb. Goldmann (1881/1938 nach Polen ausgewiesen und verschollen), Siegmund Piotkowska (1912/1938 nach Polen ausgewiesen und verschollen), Julius Regensburger (1881/1941 nach Riga), Doris Rödelsheimer (1930/1941 nach Riga), Elsbeth Rödelsheimer (1900/1941 nach Riga), Liese Rödelsheimer (1928/1941 nach Riga), Fritz Rosinberg (1901/1941 nach Riga), Irma Rosinberg geb. Hirschhahn (1906/1941 nach Riga), Arnold Rosinberg (1936/1941 nach Riga), Heinz Rosinberg (1933/1941 nach Riga), Albert Salinger (1877/ vermutlich 1942 nach dem Osten deportiert, verschollen), Max Schwab (1909/1942 nach Izbica), Hannacha Schwab (1941/1942 nach Izbica), Sofie Simon (1891/1942 nach Izbica), Helene Simon geb. Hirsch (1863/1942 in Theresienstadt gestorben), Lotte Sinn geb. Dreifuss (1880/1941 nach Riga), Erna Stern geb. Strauß (1893/1941 nach Riga), Hilde Stern (1929/1941 nach Riga), Leo Stern (1892/1941 nach Riga), Berta Tänzer geb. Strauß (1876/1943 in Theresienstadt gestorben), Therese Wassermann (1884/1942 nach Izbica), Paula Zitter geb. Rottmann (1881/1941 nach Riga), Rosa Zitter (1907/1941 nach Riga), Sara Zitter (1910/1941 nach Riga), Elfriede Salinger (1918/vermutlich 1942 nach dem Osten deportiert), Milda Salinger geb. Rosenthal (1890/vermutlich 1942 nach dem Osten deportiert)".

Aus: „NWZ", 9. 11. 1978 (1), (2), (3), (4) Weber, Georg, Zeugnisse der Judenverfolgung im Kreis Göppingen, 1967 Masch. schrift. Exemplar

6. Jüdischer Friedhof in Jebenhausen

7. Grabmal auf dem Jüdischen Friedhof in Jebenhausen

8. Grabmal der Familie Tänzer, Friedhof Göppingen

9. An die Deportation und Ermordung jüdischer Bürger aus Süßen erinnert die Darstellung am dortigen Marktbrunnen

10. „Wir gedenken aller Brüder und Schwestern der Gemeinde, die in den Jahren 1933-1945 ihr Leben lassen mußten und in fremder Erde ruhen“.

Gedenkstein auf dem Göppinger Friedhof

Die Nacht vom 9. auf 10. November 1938 in Göppingen [1)]

Am 9. November fanden überall in Deutschland die üblichen Feiern zum Gedenken an den mißglückten Hitlerputsch 1923 statt, so auch in Göppingen (im Stadtgarten) und in Geislingen (Hotel Sonne). Nach Beendigung der Feier in Göppingen ging Kreisleiter B. nach Hause und erhielt gegen 24.00 Uhr einen Anruf der Gaupropagandaleitung Stuttgart. Sinngemäßer Inhalt dieses Aufrufs: „Vom Rath ist gestorben, die Volkswut ist entbrannt, im Lande brennen die Synagogen, die Leute von Hans (gemeint ist ein SA-Führer) haben besondere Anweisung". B. erhielt in diesem Telephonat keine Anweisungen. Er rief daraufhin S. an, um zu erfahren, ob dieser als Verbindungsmann der SA zur Kreisleitung Befehle erhalten habe. S. wußte nichts und bekam von B. die Anweisung, zusammen mit dem SA-Sturmbannführer F. vor seinem Haus in Zivil zu warten. B. holte die beiden dort ab und entnahm einer Bemerkung des Sturmbannführers, daß dieser von der Geislinger SA einen Anruf erhalten hatte, in dem mitgeteilt wurde, die SA Geislingen habe den Auftrag, die Synagoge in Göppingen in Brand zu setzen. B. läßt nun beide Männer an der Göppinger Freihofturnhalle aussteigen und gibt dem Sturmbannführer den Befehl, nach seiner SA zu schauen. B. fährt daraufhin zur Polizeiwache und veranlaßt dort, daß die Polizeistreifen zur Wache zurückgerufen werden und die Ausschaltung der Feuermeldeanlage. Ein Polizeibeamter unterrichtet auf Geheiß von B. den Polizeiamtsvorsteher. B. teilt dem Landrat, der für die Feuerwehr verantwortlich ist, telephnisch mit, die Synagoge brenne in einer halben Stunde. Der Landrat weist daraufhin seinen Stellvertreter an, dafür zu sorgen, daß keine umliegenden Häuser in Brand geraten. Er bringt dabei zum Ausdruck, es sei ihm unmöglich, den Brand der Synagoge mit Polizei und Feuerwehr zu verhindern.

Dem damaligen Amtsgerichtsrat und späteren Baden-Württembergischen Ministerpräsidenten Dr. Gebhard Müller erklärte er in der gleichen Nacht, er habe genaue Anweisungen von Stuttgart, es dürfe nicht gelöscht werden. Müller erinnert sich, über seine Beobachtungen am Brandplatz einen dienstlichen Bericht angefertigt zu haben. Diesen Bericht habe er an den damaligen Ulmer Oberstaatsanwalt gesandt. Eine Reaktion darauf sei ihm nie bekannt geworden. Die Verbrechen in der Kristallnacht in Göppingen wurden also von der Justiz voll gedeckt....

Die beiden von B. vor der Freihofturnhalle abgesetzten Männer trennten sich, um der aus Geislingen erwarteten SA entgegenzugehen. S. ging Richtung Synagoge und traf dort die Geislinger SA-Leute, die bereits aus den Wagen gestiegen waren. F. kam später nach. Einige SA-Leute gingen nun in die Synagoge hinein und steckten die Einrichtung mit Stroh und Benzin an, wobei es zu einer kleinen Explosion kam.

Ungefähr sieben Mann fuhren mit einem Kübelwagen der SA-Standarte Geislingen in Richtung Stadt. Unterwegs nahmen sie noch einen Göppinger mit. Vor dem Kaufhaus Lendt hielten sie an. Dort warteten bereits einige Männer. Zusammen gingen sie nun auf die Schaufenster zu und zerschlugen die Scheiben. Dabei verletzte sich einer an der Hand. Die Männer fuhren anschließend weiter zum Hotel Dettelbacher, wobei S. unterwegs vom Wagen fiel. Als er beim Dettelbacher ankam, waren Tür und Gastzimmer bereits zerschlagen. Daß die Verbrechen gegen die Juden auch in Göppingen keineswegs eine spontane Reaktion der Bevölkerung war, ja nicht einmal eine Aktion, die von der Geislinger SA beschlossen war, zeigt sich daran, wie die SA-Männer die Weisung zum Pogrom erhalten hatten. Im Gasthaus Kreuz in Geislingen hatten sich nach der Gedenkfeier im Hotel Sonne noch einige SA-Leute und Parteigenossen getroffen. Der SA-Brigadeführer H. in Ulm hatte vom Stabsführer der SA-Gruppe Südwest den Befehl erhalten, daß sämtliche Synagogen niederzubrennen seien. Er verständigte daraufhin die Parteigenossen im Kreuz in Geislingen. Soweit sie Uniform trugen, zogen sie sich um in Zivil. Sie holten einen LKW, einen PKW und einen oder zwei Standartenwagen und fuhren damit nach Göppingen. Aus der Scheuer der Kreuzwirtin nahmen sie Stroh mit.

In Göppingen wurden um die Synagoge herum einige Straßen abgesperrt. Die Brandstifter forderten die Anwohner auf, ihre Fenster zu schließen und gaben dabei einige Warnschüsse ab.

In der Zwischenzeit war auf der Polizeiwache in Göppingen die Weisung der Stapo-Leitstelle Stuttgart zur Festnahme der männlichen Bürger jüdischen Glaubens eingegangen. Der Kreisleiter B. veranlaßte daraufhin, daß einige Parteigenossen und ihre Organisationen zur Unterstützung der Polizei bei den Festnahmen alarmiert wurden. B. gab Befehl, alle männlichen Juden zwischen 16 und 65 Jahren und die politisch aktiven Jüdinnen zu verhaften. Einige Polizeibeamte und einige Angehörige der nationalsozialistischen Bewegung führten diese Festnahmen in Göppingen durch. Hierbei soll es zu keinen schweren Ausschreitungen gekommen sein. Allerdings wurden Juden auf der Straße geschlagen, so im Schloßwäldchen, wo Schmerzensschreie gehört wurden. Ferner wurde der Jude D. geschlagen, als er auf die Straße lief und sich beschweren wollte, daß in sein Grundstück geschossen werde. Noch in der gleichen Nacht wurden die verhafteten Juden im Hotel Dettelbacher zusammengetrieben. Anschließend brachte man sie aufs Polizeirevier, von dort in das Kreisamtsgebäude, von wo sie teilweise anderntags mit dem Omnibus nach Dachau abgeholt wurden.

WEBER führt in seiner Arbeit drei Briefe von Juden, die die Kristallnacht in Göppingen miterlebten, auf.[2)]

„...Mein Vater war im Krankenhaus in Cannstatt, als zwei SS-Führer im 1. Stock läuteten,... um meinen Vater abzuholen. Alle jüdischen Männer waren im Dettelbacher (dem einzigen jüdischen Hotel in Göppingen) versammelt. Sie wurden später ins Konzentrationslager geschickt!..."

„In der Kristallnacht wurden mein Vater und mein Bruder verhaftet. Mein Bruder kam in das Konzentrationslager Dachau. Mein Vater ... wurde in das Gefängnis in Göppingen geworfen".
„In der Kristallnacht kam ich so gegen 11 bis 12 Uhr nachts nach Göppingen, legte mich schlafen. So gegen 2 Uhr wurde ich durch Läuten und Klopfen an der Haustüre geweckt. Als ich aufmachte, standen vor der Türe ein SA-Mann und Schupo und sagten, ich und mein alter Vater (damals 65 Jahre alt) sollten sofort mitkommen. Der SA-Mann wollte mich trotz der Kälte im Nachthemd mitnehmen, aber der Polizist war noch so anständig, daß er mich Kleider anziehen ließ und das unter ständigem Schimpfen des SA-Mannes, der nicht von Göppingen ... kam und von der SA für diese Aktion abkommandiert war. Dann sah ich, daß es in der Nähe brannte, denn die Synagoge wurde angezündet, und das mit Benzin, das die SA-Leute, die nicht mal von Göppingen waren, bereithielten. Da in Göppingen die Feuerwehrhalle direkt neben der Synagoge war, standen einige SA-Leute bewaffnet vor der Halle, damit die Feuerwehr ihre Pflicht nicht erfüllen konnte... Damals wurde ich mit meinem lieben Vater in das damalige Hotel Dettelbacher, jüdisches Hotel, gebracht, wo wir dann überwacht und am Morgen ein Teil ins Polizeigefängnis, der andere ins Amtsgefängnis überführt wurde... Ich wurde dann mit anderen Glaubensgenossen nach Dachau gebracht..."

Wie viele Juden am 9./10. November 1938 in Göppingen verhaftet und deportiert wurden, ließ sich nicht mehr feststellen. Fest steht, daß viele zwar nach relativ kurzer Zeit wieder zurückkamen. Die meisten von ihnen wurden aber später meist endgültig erneut deportiert.

Herr A. und Frau B. berichten mir im September 1979 wie sich die Kristallnacht in ihren Augen darstellte.
Herr A:
„Von der Reichskristallnacht bemerkte ich ungefähr um 1.00 Uhr nachts etwas. Ich las zu Hause in der Marktstraße noch die Zeitung, da hörte ich auf der Straße Betrieb. Ich ging vors Haus, um zu erfahren, was eigentlich los ist. Schon hier hörte man Klirren und Knirschen, also Brandgeräusche. Ich ging den Geräuschen nach und kam so zur brennenden Synagoge. Vor der Synagoge hatten sich vielleicht hundert bis hundertfünfzig Leute eingefunden. Die schauten zu, wie bei jedem anderen Brand bei Nacht. Das Feuerwehrmagazin in der Freihofstraße stand offen. Feuerwehr war am Brandplatz, griff aber nicht ein. Ich stand circa eine halbe Stunde am Brandplatz und schaute mir den Brand, der übrigens sehr interessant war, an. Ich nehme an, daß sich auf der Synagoge ein Kupferdach befand, was bewirkte, daß sich phantastische Flammenfarben entwickelten, grün, grellweiß, rot".

Herr A. berichtet weiter:
Ich ging dann die Freihofstraße hinunter. An der Ecke Freihof- und Hauptstraße kamen mir zwei SA-Männer mit dem Kaufhausinhaber Lendt (jüdischer Geschäftsmann, d. Verf.) entgegen. Der wurde abgeführt. Ob es sich bei den SA-Männern um Göppinger handelte, weiß ich nicht. Der Lendt hatte an, das sehe ich noch heute vor mir, Weste und Gehrock, aber keine Krawatte. Ich ging dann weiter die Hauptstraße und Marktstraße hinunter und kam zum Kaufhaus Lendt. Hier sah ich einen mir nicht bekannten SA-Mann, wie er mit einer langen Stange die gesamte Schaufensterauslage in dem bereits zerstörten Fenster von den Regalen fegte. Ich wollte zu ihm hingehen und ihm sagen, er solle dies doch unterlassen, worauf mich ein dabeistehender Göppinger Bürger zurückhielt. Der sagte mir, es sei sinnlos, etwas zu unternehmen. Ich ging dann weiter, kam an der alten Post vorbei und sah, daß im Hotel Dettelbacher die unteren Gasträume völlig zerstört waren. Daraufhin ging ich nach Hause. Wer außer dem Lendt verhaftet wurde, ist mir nicht bekannt. Welche Geschäfte sonst zerstört wurden, kann ich nicht mit Sicherheit sagen. Die Leute vor der Synagoge standen einfach da und schauten schweigend zu. Ihre Gefühle können nur erahnt werden. In den Tagen darauf konnte man teilweise beobachten, wie die Menschen über die Geschehnisse dachten. Einige waren entsetzt, das waren diejenigen, die schwiegen. Andere wiederum freuten sich.

Ich stand auf der, der Synagoge gegenüberliegenden Seite der Freihofstraße vor dem Haus des M. Der gesamte Brandplatz, einschließlich der rechten Seite der Freihofstraße, war ja von SA abgesperrt. Im Fenster des M. sah ich dessen Vetter, Landrat N. Von dort sah sich die Prominenz den Brand an. Die SA-Leute waren mir nicht bekannt. Schüsse hörte ich nicht. Ich empfand auch damals wie heute diese Aktionen als ein großes Unrecht, obwohl ich zu meiner Schande gestehen muß, auch teilweise der ständigen massiven Propaganda erlegen zu sein. Es war unmöglich, sich der Propaganda zu entziehen. Die gesamten nicht nationalsozialistischen Vereine wurden ja aufgelöst und in irgendwelche Nazi-Organisationen eingegliedert".

Frau B.:
„Mir ist bekannt, daß Dr. Gebhard Müller (später Ministerpräsident von Baden-Württemberg, d. Verf.), der zu der Zeit in Göppingen Amtsrichter war, fragte, warum die

Feuerwehr nicht eingreife. Er bekam darauf den Bescheid, dies sei eine völlig andere Sache. Der Kaufhausinhaber Lendt wurde in der Kristallnacht verhaftet. Frau Rohrbacher, die Tochter von Lendt, sagte mir, als sie mich nach dem Krieg besuchte, ihr Vater sei durch die Nazis umgekommen. Ihm wurde bei der Verhaftung nicht einmal Gelegenheit gegeben, sich komplett anzuziehen. So hatte er zum Beispiel nur Hausschuhe an. Ich wollte dann nicht näher in sie dringen, da es heikel war, zurückgekehrte Juden nach dem Krieg auf die Geschehnisse anzusprechen. Nach dem Krieg kamen einige Juden wieder nach Göppingen. Zur Zeit der Reichskristallnacht waren schon viele jüdische Geschäfte in Göppingen in Christenhand. Viele Juden konnten sich glücklicherweise bereits frühzeitig ins Ausland absetzen. Die, die in den Jahren '34, '35 gingen, stellten sich am besten, da sie noch Geld mitnehmen konnten und sich im Ausland eine neue Existenz aufbauen konnten. Im Jahr 1935 traf ich zum Beispiel in London zufälligerweise eine Tochter Netter, die sagte, sie hätten bereits 1934 Deutschland verlassen, und ihr Vater habe wieder ein Geschäft aufgebaut. Als ich am Morgen des 10. November 1938 beim Lendt vorbeikam, sah ich einen Göppinger und sagte zu ihm, dies sei ja ein himmelschreiendes Unrecht, worauf er mich warnte, ich solle ja still sein, da bereits kurz vorher jemand verhaftet worden sei, der sich auch über diese Untat aufregte. In der Zeit nach der Kristallnacht sprach ich schon mit einigen Leuten, die sich aber nur mit vorgehaltener Hand abfällig über die Geschehnisse äußerten. Ich weiß von einigen Christen, die nach der Kristallnacht jüdische Geschäfte und Häuser kauften, daß sie im Rahmen der Wiedergutmachung nach dem Krieg für die Häuser nachzahlen mußten. Vermutlich hatten sie das jüdische Eigentum unter Wert gekauft".

Was die Göppinger Bürger über die Kristallnacht in ihrer Stadt erfuhren, waren, wenn überhaupt, im wesentlichen Berichte von Augenzeugen, teilweise über Dritte und Vierte. Aus der Zeitung konnten sie in den Tagen nach dem 9. November so gut wie nichts entnehmen.

In der örtlichen Presse findet sich in den Tagen unmittelbar nach dieser Nacht von den begangenen Verbrechen kein Wort. Lediglich die offiziellen Meldungen aus Berlin werden, wie überall in Deutschland, publiziert. Im lokalen Teil des „Hohenstaufen" wird lediglich von der Feier der Kreisleitung anläßlich des Jahrestages des Putschversuches von 1923 berichtet. Der Bericht endet mit den Worten: „An die Feier, an der alle Männer und Frauen der Bewegung in Göppingen, die Offiziere, die Führer des Reichsarbeitsdienstes und die Vertreter der Behörden teilnahmen, schloß sich ein kameradschaftliches Beisammensein im „Stadtgarten"-Saal an". Noch nicht einmal von dem Brand der Synagoge wird berichtet, wo doch ein Brand, gleich wo, in einer lokalen Zeitung normalerweise als Sensation gemeldet wird. Erst Wochen nach der Kristallnacht finden sich in der kommunalen Presse Hinweise auf die Vorkommnisse in der Nacht vom 9. auf 10. November in Göppingen. So in dem Bericht vom 21. November 1938 im „Hohenstaufen" von einer Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Göppingen der NSDAP:

„Wir wissen, daß Juden, Freimaurer und andere Volksschädlinge Deutschland nur unterminieren wollen, um es letzten Endes zu vernichten. Darum auch der spontane Zorn des Volkes in den Tagen um den 9. November, darum auch die ebenso maßlose wie berechtigte Empörung gegen jene Einzelne, die sich vielleicht immer noch in der Rolle von Judenknechten wohlgefühlt haben. Die Aufklärung, die der Ortsgruppenleiter über die Ereignisse in Göppingen selbst gab, stopfte nicht nur manchen dummen Schwätzern den Mund, sondern zeigte zugleich das Wesentliche: Zuerst sorgen wir für uns und unsere Kinder".

Die Rede des Kreisleiters anläßlich einer Mitgliederversammlung vom 28. November im „Dreikönig"-Saal wird unter dem Titel: „Der Kreisleiter rechnet ab" am 29. November 1938 in den Göppinger Nachrichten des „Hohenstaufen" abgedruckt.

Die Juden wurden auch in Göppingen bis 1945 für die Verwüstung der Synagoge, des Kaufhauses Lendt, des Hotels Dettelbacher und anderer nicht bekannter Wohnungen und Gebäude nicht entschädigt...

Nach der Kristallnacht erwerben nicht nur zahlreiche „arische" Göppinger zu günstigen Preisen jüdische Geschäfte und Häuser, auch die Stadt ist bemüht, billigen Grund und Boden zu erwerben und jüdische Häuser zu kaufen. Am 9. Dezember 1938 wird für drei jüdische Häuser beschlossen, sie zu 2/3 des Einheitswertes zu kaufen. Am 29. März 1939 ist in den Entschließungen des Oberbürgermeisters zu lesen:

„Die Stadt Göppingen beabsichtigt... zu erwerben: 1. Den Platz auf dem die Synagoge...stand und den dazugehörigen Platz zusammen —.: 8 a 31 qm zu einem Kaufpreis von —.: 8310 RM... Der Synagogenplatz soll zu einer öffentlichen Anlage gestaltet werden. Als Kaufpreis kommt daher nicht etwa der Bauplatzwert in Frage..."

Der Preis sollte also nicht dem Wert entsprechen, den der Platz in Wahrheit hatte, sondern sollte sich ausschließlich nach dem Wert richten, den er für die Stadt als Käufer darstellte.

Wie das Kaufhaus Lendt in der Folge der Kristallnacht „arisiert" wurde, wird in einem Artikel in der NWZ deutlich. Hieraus geht hervor, daß Lendt sich nach den Vorkommnissen in der Kristallnacht entschlossen hat, sein Geschäft zu verkaufen. Ein Parteigenosse, der seit 1930 NSDAP-Mitglied war, erstand es zu 2/3 des Einheitswertes.

1) Die Schilderung der Ereignisse des 9./10. Nov. 38 sind einer wissenschaftlichen Arbeit entnommen: Klotz, Ulrich, Reichskristallnacht in Göppingen, Stuttgart 1980, Masch. schriftl. Exemplar. Dem Verfasser wird für die freundliche Genehmigung gedankt.

2) Klotz zitiert aus Weber, Georg: Zeugnisse der Judenverfolgung im Kreis Göppingen 1933-1945 und ihre unterrichtliche Verwertung, Auf-hausen 1967.

Göppinger Nachrichten Dienstag, 29. November 1938

Keine Juden und Judenknechte mehr!

Der Kreisleiter rechnet ab

Deutliche Worte in der Versammlung der Ortsgruppe Ost

Kreisleiter Baptist

Wir haben uns nicht gescheut, einigen auffällig erkannten Neinwählern vom 10. April 1938 mit dem Boykott ihrer Gewerbebetriebe zu antworten, wir können auch auf dieser Basis jenen antworten, die mit den Betroffenen allzuviel Mitleid haben.

Die Strafe folgt jedenfalls von nun ab auf dem Fuße aus dem Volk heraus! Das nämliche gilt für die Judenfrage.

Wer kein Verständnis dafür hat, daß durch rächende Hände deutscher Menschen Synagogen, Brutstätten alttestamentlichen Hasses, verschwinden und die anmaßenden Schaufensterauslagen der Judengeschäfte wie bei dem Wunder von Jericho schwanken und bersten ließen, ohne daß sich, wie die Juden und ihre bolschewistischen Henkersknechte in allen Zeiten es taten, irgend jemand auch nur an einem Reißnagel des Judenbesitzes bereicherte, der mag sich dem nunmehr immer stärker werdenden Zuge nach dem Lande Kanaan oder nach Guyana anschließen, der mag jenen Gesellschaft leisten und auf die Großmütigkeit rechnen, die bis heute jenen widerfahren ist; er wird dann lernen müssen, daß wir allein das Judenproblem richtig erkannten, als wir als Volk die Antwort auf die Folgen der verbrecherischen Schüsse des Wüstensohnes Grünspan antworteten.

Der Kreisleiter kam in diesem Zusammenhang auf die „goldenen Worte" großer Deutscher zur Judenfrage zu sprechen, die schon in früheren Zeiten das Volk zur größtmöglichen Wachsamkeit gegenüber den jüdischen Parasiten mahnten. Um so unfaßbarer ist es, daß es da und dort heute noch gewisse „Herren" gibt, die nichts Besseres zu tun wissen, als Juda mit den eigenen Sprüchen der Juden zu rühmen.

In diesem Zusammenhang erklärte der Kreisleiter: Wenn im Oktober 1938 in einer Predigt der Herr Dekan Stahl sagte, daß „trotz allem das Heil von den Juden" komme, so können wir nur sagen, daß solche „goldenen Worte" wohl mit „Grünspan" überzogen sind. Wenn dieser Herr glaubt, daß das Heil von den Juden kommt, dann mag er es sich, in Blei gegossen, ebenfalls von dem Juden Grünspan geben lassen.

Wenn die innere Einstellung zur Judenfrage bei uns schon immer klar gewesen ist, so hat das bei manchen Zeitgenossen recht lange gedauert! Es ist ein harmloser Witz und doch bezeichnend für die innere Leere der geistigen Urheber, wenn 14 Tage nach dem 9. November 1938 endlich zwei Rückständige erwachen und, nachdem die meisten rasierfähigen Juden nicht mehr ortsanwesend sind, deren Eintritt durch ein schüchternes Plakätchen an der Geschäftstüre als unerwünscht bezeichnen! Ob der Erfolg wohl 100prozentig war?

Was 100prozentig ist, will ich Ihnen sagen: In Göppingen sind 34 Juden ganz freundlich abgeholt worden. Von ihnen sind 7 gleich wieder entlassen worden, ohne daß ihnen etwas geschehen ist. Die übrigen 27 bekamen einen bestimmten Aufenthaltsort zugewiesen. Aber auch von diesen sind einige, die die Schiffskarte schon in Aussicht hatten, inzwischen wieder zurückgekehrt. Anderen hat man durch Entlassung die Möglichkeit gegeben, ihre Geschäfte möglichst schnell abzustoßen. Der Kreisleiter machte dann Mitteilung über den Stand der Judengeschäfte-Abwicklung in Göppingen, um dann zu erklären:

100prozentig sollen und werden unsere Forderungen auch in Göppingen in Erfüllung gehen. Sie lauten:

Alle Juden heraus aus unserer Heimatstadt!

1. Nie mehr eine Synagoge in Göppingen!
2. Alle Juden heraus aus unserer Heimatstadt. Wir haben immer noch 200 von ihnen!
3. Keine Juden dürfen mehr in deutschen Geschäften kaufen. Sie sollen nur noch in eigenen Verkaufsstellen das holen können, was sie brauchen!
4. Kein Handwerker mehr, kein Geschäftsmann mehr, keine Hausgehilfin mehr zur Handreichung für einen Juden!
5. Keine Juden mehr als Untermieter bei Ariern und umgekehrt. Juden sollen bei Juden wohnen, Arier bei Ariern!
6. Also vollkommene Trennung des Lebens zwischen Juden und Deutschen!
7. Keinen einzigen Judenknecht mehr!

Augenzeuge Dr. Gebhard Müller

(ehemaliger Staatspräsident von Württemberg-Hohenzollern, Ministerpräsident von Baden-Württemberg und Präsident des Bundesverfassungsgerichts)

Müller: .... Ich habe auch als Richter im Kollegenkreis aus meiner Überzeugung nie einen Hehl gemacht. Ich bin allerdings insofern enttäuscht worden, als ein oder zwei Kollegen einige abfällige Bemerkungen über den Nationalsozialismus, über Hitler usw., die ich gemacht habe, der Kreisleitung gemeldet haben, worauf ich gezwungen wurde, mich von Göppingen wegversetzen zu lassen. Ich wurde dann aber nach Stuttgart versetzt, was ich eigentlich als Bevorzugung empfunden habe. Ich hatte dann noch Schwierigkeiten: Ich hatte zufällig Bereitschaftsdienst an dem Tag, an dem die Synagoge in Göppingen angezündet wurde.

Bausch: Das muß in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 gewesen sein.

Müller: Ich wohnte in der Nähe der Synagoge und bin, wie es für den Bereitschaftsrichter Vorschrift war, an den Brandplatz geeilt. Die SS wollte mich abhalten. Ich habe mich legitimiert, dann haben sie aber trotzdem auf mich geschossen, aber wahrscheinlich nicht treffen wollen, haben auch nicht getroffen. Ich habe vergeblich versucht, die Feuerwehr, die zur Stelle war, den Landrat und Polizeidirektor zum Eingreifen zu veranlassen. Ich habe den Herren dann gedroht, ich würde Anzeige erstatten. Das hatte aber auch kein Erfolg.
Ich bin später übrigens im Entnazifizierungsverfahren dieser Herren gehört worden. Ich habe damals an die Staatsanwaltschaft einen dienstlichen Bericht verfaßt und Anzeige wegen erschwerten Landfriedensbruchs, Brandstiftung usw. erstattet, aus der allerdings nichts geworden ist. Das war wahrscheinlich mit ein Grund, warum man meine Versetzung von Göppingen betrieben hat. Ich bekam in Stuttgart ein mehr neutrales Referat.

Aus „Gebhard Müller blickt zurück" — Gespräch mit dem Intendanten des SDR Stuttgart, Hans Bausch, am 16. Mai 1980, gesendet am 4. 9. 1980 im S 3

11. Brennende Synagoge, 9. auf 10. 11. 1938

12. Beim Synagogenbrand trat die Feuerwehr lediglich auf, um die Nachbargebäude zu schützen.

Das juristische Nachspiel

Es dauerte bis zum Jahr 1949, bis einige Verantwortliche für den Synagogenbrand in Göppingen zur Rechenschaft gezogen werden sollten. Ob dies vor dem deutschen Gericht gelang, bleibt dem heutigen Betrachter überlassen. Nachstehend auszugsweise der Bericht der NWZ (Jahrgang 1949, Nummer 147):

Die Urteilsbegründung im Brandstifterprozeß

Verteidiger beantragten Freispruch für die Angeklagten | Strafkammer bezeichnete den Beschuldigten Baptist als den Schirmherrn der Synagogenbrandstiftung

Der zweite Verhandlungstag in dem Prozeß gegen den früheren Kreisleiter der NSDAP in Göppingen, Emanuel Baptist, und neun weitere Angeklagte, über dessen Ausgang wir schon in unserer Samstagausgabe breichteten, begann am vergangenen Freitag mit einem Plädoyer von Staatsanwalt Heinrichs. Der Vertreter der Anklage wies in seinen Ausführungen eingangs darauf hin, wie schwierig es sei, in einer Sache, die nun schon über 10 Jahre zurückliege, sichere Feststellungen zu treffen. Das Erinnerungsvermögen sowohl der Angeklagten als auch der Zeugen sei heute nicht mehr das gleiche wie 1938. Außerdem habe mancher der Zeugen in der Hauptverhandlung seine Aussagen nicht mehr mit der gleichen Schärfe gemacht, wie noch vor einem oder vor eineinhalb Jahren, ja habe sie zum Teil überhaupt nicht mehr aufrecht erhalten können. In seinem Strafantrag kam Staatsanwalt Heinrichs zu dem Ergebnis, daß Baptist der Rädelsführer der ganzen Brandstiftungsaktion gewesen sei. Er beantragte gegen ihn eine Zuchthausstrafe von drei Jahren

Verteidigerplädoyers dauerten 3½ Stunden

Die acht Verteidiger der Angeklagten wiesen in ihren insgesamt dreieinhalb Stunden dauernden Ausführungen insbesondere auf die moralische Schuld der Justiz und der Staatsanwaltschaft hin, die es im Jahre 1938 (allerdings auf eine Anweisung des Reichsjustizministeriums) versäumt habe, die heutigen Angeklagten zur Rechenschaft zu ziehen. Die Verteidiger machten weiter geltend, daß die Strafkammer des Landgerichts Ulm erst vor kurzem gegen mehrere, wegen ihrer Teilnahme an den Judenverhaftungen in der Nacht vom 9./10. November 1938 angeklagte Göppinger Polizeibeamte einen Beschluß zur Einstellung des Verfahrens erlassen habe, mit der Begründung, daß die Polizeibeamten bei ihren damaligen Handlungen nur einen Befehl ausgeführt hätten, über dessen Rechtswidrigkeit sie sich nicht im klaren gewesen seien. Die Rechtsanwälte der meisten Beschuldigten nahmen diese Auslegung und Wertung der Geschehnisse in der sogenannten Kristallnacht auch für ihre Mandanten in Anspruch. Zur Frage des Tatbestandes des Landfriedensbruchs vertraten mehrere Verteidiger die Auffassung, daß, wenn überhaupt eine Zusammenrottung von Menschen im Sinne des Gesetzes stattgefunden habe, was sie in Zweifel stellen wollten, es auf jeden Fall an dem Bewußtsein der Rechtswidrigkeit bei den Angeklagten gefehlt habe und daß diese daher auch nicht bestraft werden könnten. Die Verteidiger beantragten deshalb, mit Ausnahme des Rechtsvertreters des Beschuldigten Baptist, der um eine Anrechnung der Internierungshaft bei seinem Mandanten bat, falls das Gericht zu einer Beurteilung wegen Landfriedensbruch kommen sollte, die Freisprechung der Angeklagten.

Die Schlußworte der Beschuldigten

In den Schlußworten der Beschuldigten machte nur der Angeklagte Baptist längere Ausführungen. Baptist wies dabei auch u. a. auf die mißlichen Verhältnisse seiner Familie hin und erklärte abschließend: „Wenn ich an die Gerechtigkeit glauben soll, dann helfen Sie mir, indem Sie ein gerechtes Urteil fällen". Der Beschuldigte Schraag sagte: „Ich bitte um einen Freispruch, denn ich bin unschuldig". Der frühere Landrat Nagel bat in seinem Schlußwort, ihn aus subjektiven und objektiven Gründen freizusprechen, weil er nie die Absicht oder den Vorsatz einer Brandstiftung gehabt habe. Die anderen Beschuldigten hatten den Ausführungen ihrer Verteidiger nichts hinzuzufügen.

Das Urteil spricht die Angeklagten schuldig

In der Begründung des Urteils, das erst nach dreistündiger Beratung (und das, wie wir noch nachtragen, die Ausstellung von Haftbefehlen gegen Baptist und Fenchel ablehnt) durch die Strafkammer verkündet wurde, ging das Gericht näher auf die Vorgänge in der Brandnacht und den Anteil der einzelnen Angeklagten an diesen ein. Ueber die Rolle des Beschuldigten Baptist, der in der Nacht vom 9./10. November in seiner Wohnung einen Anruf, vermutlich von dem früheren Gaupropagandaleiter Maurer erhielt, daß die Volkswut ausgebrochen sei und im ganzen Lande die Synagogen brennen, erklärte die Strafkammer, sie könne dem Vorbringen des Beschuldigten, daß er sich nach dem Anruf auf die Polizeiwache begeben und dort nur deshalb den Befehl zum Einzug der Polizeistreifen gegeben habe, damit diese dem inzwischen benachrichtigten Polizeirat Hahn und Landrat Nagel zur Verfügung stünden, nicht folgen. Sie glaube dagegen dem Zeugen Bergerhofer, der glaubwürdig bekundete, daß Baptist außerdem auf der Polizeiwache den Befehl zur Ausschaltung der Feuermeldeanlage gegeben habe (Baptist stritt dies wiederholt ab). Die Kammer kam ferner zu der Ueberzeugung, daß der Kreisleiter den Befehl zum Einzug der Polizeistreifen nur deshalb gegeben habe, um zu verhindern, daß die Polizisten mit den anrückenden Geislinger SA-Männern zusammenstoßen und diese in ihrem Vorhaben, die Synagoge anzuzünden behindern könnten. Deshalb sei Baptist zwar nicht der Rädelsführer, wohl aber der Schirmherr der ganzen Brandstiftungsaktion gewesen. Bei dem Angeklagten Schraag, der in der Kristallnacht vom Kreisleiter telefonisch benachrichtigt wurde, nahm das Gericht keine Mitwirkung bei der Brandstiftung an. Das Gericht erklärte ferner, es liege kein sicherer Beweis dafür vor, daß Schraag die Schaufensterscheiben des Lendtschen Geschäftes eingeschlagen habe, wie dies früher einmal von dem Mitangeklagten Rieg ausgesagt, inzwischen aber widerrufen wurde. Bezüglich des Einschlagens der Fenster des Hotels Dettelbacher mit einem Spa-

zierstock, bei dem der vereidigte Zeuge Schneider nach seinen Aussagen den Angeklagten beobachtet haben will, erklärte die Kammer, sie habe Bedenken getragen, den Beschuldigten Schraag in diesem Punkt auf Grund einer einzigen Zeugenaussage wegen schweren Landfriedensbruchs zu verurteilen

Sie hatten sich der Brandstiftung gerühmt

Zum Verhalten des Angeklagten Fenchel führte die Urteilsbegründung aus, die Kammer könne dem Beschuldigten nicht folgen, wenn er glauben machen wolle, er sei in der Kristallnacht nur in der Nähe der Synagoge „herumgeirrt", ohne irgend etwas zu tun. Dem stehe schon die Bemerkung des Angeklagten in der Beweisaufnahme entgegen, daß er nämlich die Synagoge selbst angezündet haben würde, wenn er einen entsprechenden Befehl dazu bekommen hätte. Zu der von dem vereidigten Zeugen Lörcher in der Beweisaufnahme bekundeten Aeußerung des Angeklagten, die dieser im Jahre 1940 im Bierhaus Maier in Göppingen machte, daß nämlich seine letzte Tat in der Heimat das Anzünden der Göppinger Synagoge gewesen sei, erklärte die Kammer: Es sei möglich, wie der Angeklagte in der Hauptverhandlung vor der Spruchkammer behauptete, daß er damals nur habe renommieren wollen und das Gericht glaube dem Angeklagten, daß er die Synagoge nicht selbst angezündet habe. Denselben Standpunkt nahm die Kammer auch bezüglich des Angeklagten Mayer ein, der, wie sich aus der vereidigten Aussage des Zeugen Bauer ergab, sich am Morgen nach der Brandnacht an seiner Arbeitsstelle in der WMF in Geislingen damit gebrüstet hatte, daß er die Synagoge angezündet habe und daß dies die Geislinger SA habe machen müssen, weil die Göppinger zu feige gewesen sei. Hinsichtlich der Wertung des Verhaltens des Angeklagten Rösch, der von Anfang an zugab, daß er von Unbekannten am Hosenboden gefaßt und in die Synagoge hineingeschoben worden sei, dort aber nichts getan, sondern nach der bald darauf erfolgten Explosion sofort fluchtartig die Synagoge verlassen habe, sagte die Kammer, die Strafe des Angeklagten sei nur deshalb so niedrig ausgefallen, weil der Beschuldigte als einziger von Anfang an die Wahrheit gesagt habe. Bezüglich des Verhaltens des Angeklagten Rieg, der sich in der Nacht beim Kaufhaus Lendt und beim Hotel Dettelbacher, nach seinen Aussagen jedoch ohne an Gewalttätigkeiten teilzunehmen, aufgehalten hat, führte die Urteilsbegründung aus, daß der Beschuldigte offensichtlich ein etwas einfältiger Mann und wohl nur mitgelaufen sei, ohne sich über die Auswirkungen seines Tuns im klaren zu sein.

Zum Freispruch des früheren Landrats Nagel

Zur Begründung des Freispruchs des früheren Landrats Nagel, der in der Brandnacht von dem Kreisleiter Baptist angerufen wurde, daß in einer halben Stunde die Synagoge brennen würde und der daraufhin seinem Stellvertreter Dr. Kübler nur den Befehl gab, für den Schutz der Nachbarhäuser zu sorgen ohne diesen jedoch zu veranlassen, irgend etwas zur Verhinderung der Inbrandsetzung der Synagoge zu tun, hieß es in der Urteilsbegründung: Der Beschuldigte Nagel sei der Auffassung gewesen, daß da die Brandstiftung von der Partei durchgeführt werde, er selbst ja doch nichts zu ihrer Verhinderung tun könne. Dies sei ein tatsächlicher Irrtum im Sinne des Gesetzes gewesen. Da aber danach ein vorsätzliches Handeln entfalle und außerdem die Synagoge, als der Landrat erschien, schon brannte, eine Verurteilung wegen Landfriedensbruches also deshalb nicht mehr erfolgen könne, sei der Beschuldigte aus tatsächlichen Gründen freizusprechen. Gr.

13. Kaufhaus Georg Lendt, Marktstraße 8, vor November 1938

Wie das Kaufhaus Lendt arisiert wurde

Der Fall Theile vor der Wiedergutmachungskammer | Eigenartige Vermittlerrolle des früh. OBM Dr. Pack | „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" in bengalischer Beleuchtung

Vor der Wiedergutmachungskammer in Ulm fand am Freitag die Verhandlung in der Rückerstattungssache Margarete Goldschmidt und Gertrud Rohrbacher (den beiden jetzt in New York verheirateten Töchtern des 1942 im KZ Mauthausen verstorbenen Kaufmanns Georg Lendt) gegen Karl Theile, Karl Krayl, Thekla Dietrich und die Württembergische Landessparkasse wegen Rückgabe des Grundstücks Marktstraße 8 in Göppingen und des Kaufhauses Theile (bis 1938: Gg. Lendt vorm. Geschwister Dahlberg) statt. Eine wichtige Entscheidung in dieser Sache war schon vor der Verhandlung getroffen worden. Die Kammer hatte bereits am 12. April vorbehaltlich ihrer endgültigen Entscheidung die Herausgabe des Kaufhauses Theile mit allen Aktiven und Passiven an die Erben des Kaufmanns Lendt angeordnet.

In der öffentlichen Verhandlung vor der Wiedergutmachungskammer ging es im wesentlichen nur noch um die Klärung der Umstände des Besitzwechsels im Jahre 1938 und um die Frage der Rechnungslegung und der gezogenen Nutzungen durch die Rückerstattungspflichtigen. Nach sechseinhalbstündiger Verhandlung kamen die Kammer und die Vertreter der beiden Parteien überein, daß die Rechtsanwälte wegen der vorgeschrittenen Zeit und der Kompliziertheit des Falles eine Frist von sechs Wochen erhalten, binnen derer sie sich schriftlich zu dem Ergebnis der Beweisaufnahme in der mündlichen Verhandlung äußern werden. In dieser Zeit ist den Anwälten gleichzeitig Gelegenheit gegeben, unter sich die Möglichkeit eines Vergleichs zu prüfen.

Dem Fall lag folgender Sachverhalt zu Grunde: Der Göppinger Kaufmann Georg Lendt hatte nach den Vorkommnissen in der Kristallnacht vom 8./9. November 1938, in der u. a. auch die Scheiben seines Kaufhauses eingeschlagen und er selbst für kurze Zeit verhaftet wurde, außerdem mehrere Personen in sein Geschäft und die Wohnung eingedrungen waren, sich entschlossen, sein Geschäft zu verkaufen. Der mit ihm bekannte Göppinger Bankdirektor Brauchle führte ihm als Käufer den Faurndauer Prokuristen Deibele zu. Am 18. November 1938 kam es zum Abschluß eines Kaufvertrags, wobei die Kaufsumme (zwei Drittel des Einheitswertes) nach der Aussage Deibeles von Lendt selbst vorgeschlagen wurde, um damit einer Ablehnung des Vertrags durch die NS-Stellen vorzubeugen. Am Tage nach dem Vertragsabschluß erschienen bei Lendt der Bankdirektor Walz und der Kaufmann Theile. Letzterer war von seinem Bekannten, dem früheren SA-Obersturmbannführer Schraag darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Juden sicher ihre Geschäfte verkaufen würden und daß sich deshalb für Theile jetzt eine Gelegenheit biete, sich selbständig zu machen. Lendt machte jedoch darauf aufmerksam, daß er sein Geschäft bereits verkauft habe. Am nächsten Tage traf bei Lendt ein Brief des Göppinger Oberbürgermeisters Dr. Pack ein, der, nach der mündlichen Aussage des Prokuristen Deibele und einer schriftlichen Bekundung des Kaufmanns Goldschmidt - New York enthielt, sofort mit dem Kaufmann Theile in Verkaufsverhandlungen einzutreten, widrigenfalls gegen ihn Maßnahmen ergriffen würden.

Der in der Verhandlung als Zeuge vernommene Dr. Pack, der übrigens ein Kegelbruder von Theile war, bestritt, daß er in dem Brief eine Drohung ausgesprochen hatte. Der Prokurist Deibele wurde damals in den gleichen Tagen von Dr. Pack auf das Göppinger Rathaus geladen, wo ihm Dr. Pack eröffnete, daß Theile, der Parteigenosse seit 1930 war, den Vorzug vor ihm habe und daß er deshalb von seinem Vertrag zurücktreten solle. So kam es am 22. November 1938 zu einem Vertragsabschluß zwischen Lendt und Theile, wobei der Kaufvertrag die gleichen Bedingungen enthielt, wie derjenige zwischen Lendt und Deibele. Danach verkaufte Lendt das Grundstück und das Kaufhaus samt Warenlager für rund 114 000 RM. Davon wurden rund 98 000 auf ein Sperrkonto von Lendt bezahlt, 15 000 RM galten durch die Uebernahme einer Grundschuld als abgegolten und etwa 2000 RM will Theile offengelassen haben, damit Lendt von diesem Konto die Miete für seine Wohnung im Haus und gelegentlich im Kaufhaus erstandene Gegenstände bestreiten konnte. Der erste Vertrag wurde indessen von der Gauwirtschaftskammer nicht genehmigt, sondern erst ein am 26. November neu geschlossener Vertrag, der weitere Nachteile für den Verkäufer Lendt brachte.

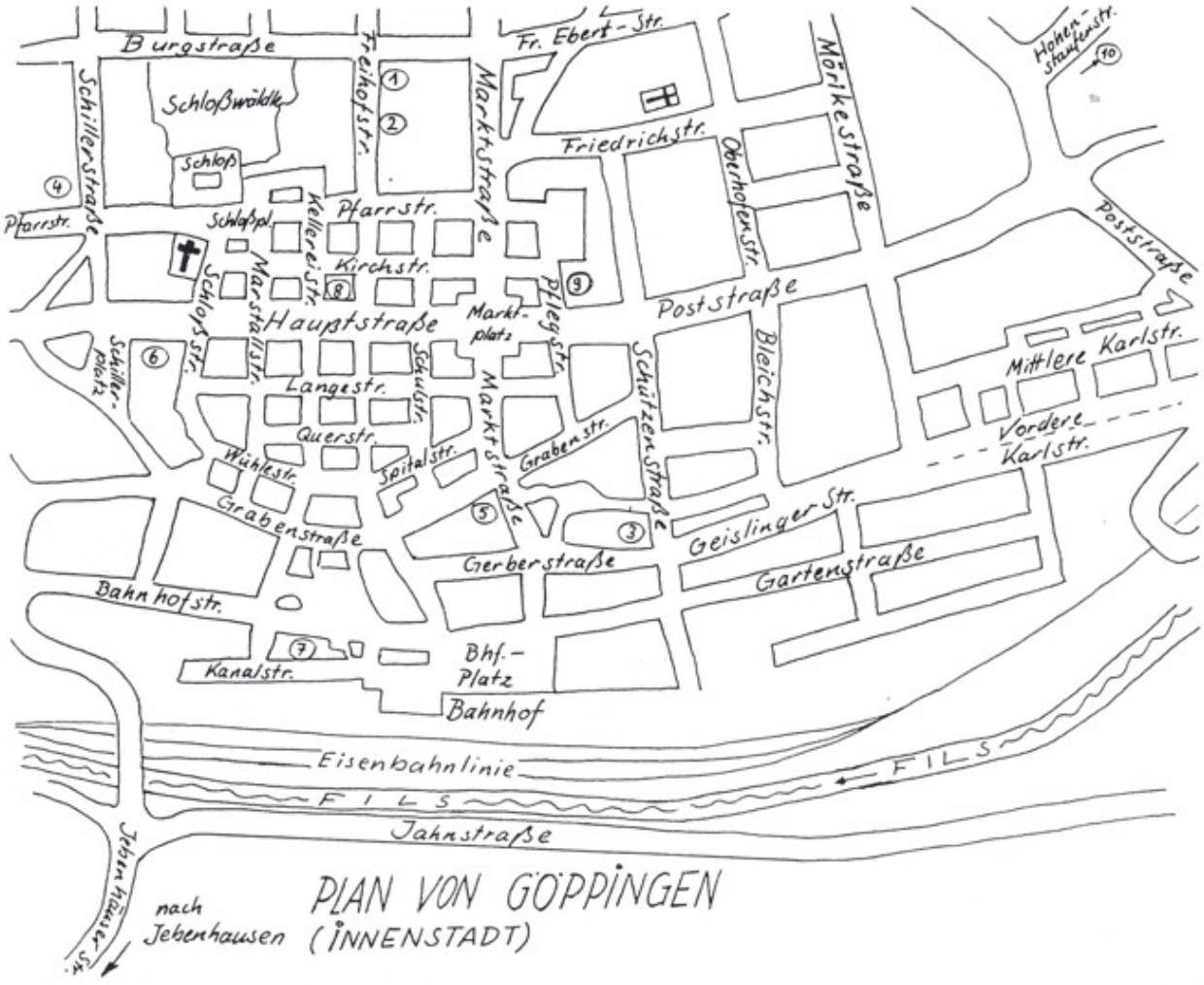
Die Uebergabe erfolgte am 1. Dezember 1938, jedoch wurde am 16. Dezember 1938 noch ein Zusatzvertrag abgeschlossen, der richtigstellte, daß der Kaufpreis für einen Gemüsegarten bereits in demjenigen für das Grundstück enthalten sei. Bei der Eröffnung des Kaufhauses durch Theile trat dann der Kaufmann K. Krayl mit einer Einlage von 70 000 RM als Teilhaber in die nunmehr gebildete offene Handelsgesellschaft ein. Krayl blieb jedoch nur bis Mai 1939 tätig. Sein eingebrachtes Kapital wurde ihm im April 1941 ausbezahlt, wodurch er dann endgültig ausschied. Theile kam 1941 durch die Rückforderung seines Teilhabers in Zahlungsschwierigkeiten und suchte deshalb nach einem neuen Gesellschafter. Dieser wurde ihm von Dr. Pack in Gestalt von dessen Schwägerin, Frau Thekla Dietrich vermittelt, die damals nach den Aussagen Dr. Packs völlig mittellos war! Dr. Pack streckte seiner Schwägerin aus eigener Tasche 10 000 RM vor und sorgte durch seine Verbindung mit dem Direktor der Württembergischen Landessparkasse, dem Gauinspektor Hill dafür, daß seine mittellose Schwägerin von der Landessparkasse ein Darlehen von 50 000 RM bekam, für das aber die Firma Theile selbst die Sicherheit leisten mußte. Theile erklärte in der Verhandlung, daß jeder, der heute von diesem Vertragsabschluß höre, ihn für blöd halten müsse, daß er aber damals in den sauren Apfel habe beißen müssen, um die Liquidität zu behalten. Mit dem Betrag von 60 000 RM trat Frau Dietrich dann als stille Gesellschafterin in die Firma ein und wurde gleichzeitig gegen ein festes Monatsgehalt im Kaufhaus angestellt.

Seit dem 12. April ist das Kaufhaus Lendt jetzt von den Beauftragten der Erben, der Kaufhausgesellschaft Orion mit einem Warenlager im Nominalwert von rund 96 000 DM (tatsächlicher Verkaufswert etwa 60 000 DM) übernommen und nach einer vorübergehenden Schließung am vergangenen Samstag nunmehr wieder eröffnet worden.

Gr.

NWZ, 4. Mai 1949

Auf den Spuren der Juden von Jebenhausen und Goppingen



Erläuterungen zu den Lageplanen von Göppingen und Jebenhausen

1) Platz der Göppinger Synagoge (Freihofstraße 48), die nach Planen von Dr. von Leins, Stuttgart, erbaut wurde; Grundsteinlegung am 23. 4. 1880; Einweihung am 16. 9. 1881. Beim Brand der Synagoge am 10. 11. 1938, ab etwa 1 Uhr morgens, schaute sich der damalige Landrat und andere lokale Prominenz den Brand vom Fenster des gegenüberliegenden Hauses aus an. Der Platz der Synagoge wurde 1939 von der Stadt Göppingen erworben mit dem Ziel einer Umgestaltung zu einer öffentlichen Anlage. Der dafür bezahlte Preis von RM 8.310,- für 8a 81 qm entsprach ausdrücklich nicht dem Bauplatzwert des Grundstückes, sondern lediglich dem Wert, den es als Freigelände für den Käufer hatte. Heute erinnert eine Gedenktafel am Rande der Grünanlage an die Synagoge. Neben der Synagoge befand sich das Rabbinatshaus (Freihofstraße 46), das heute noch existiert und für städtische Ämter (Liegenschaftsamt/Steueramt) genutzt wird.

2) Ehemaliges Feuerwehrmagazin (Freihofstraße 44), heute Freihofturnhalle (Altes Spritzenhaus); am 10. 11. 1938 war die Feuerwehr instruiert, nichts zur Bekämpfung des Synagogenbrandes zu unternehmen, obwohl sich das Magazin praktisch neben der Synagoge befand. Die Feuerwehr beschrankte sich darauf, ein Übergreifen der Flammen auf andere Gebäude zu verhindern.

3) Der erste provisorische Betraum der Göppinger Juden war in einem heute noch existierenden Privathaus (Geislinger Straße 23) und wurde bis 1872 benutzt. Im Erdgeschoß befand sich ein Saal, darüber eine Wohnung für den Vorsänger, ein Sitzungszimmer und ein Schulraum.

4) Von 1872 bis 1881 hatte die jüdische Gemeinde einen größeren Raum im Hause Pfarrstraße 33, das heute noch existiert. Der Saal umfaßte das Erdgeschoß und das erste Obergeschoß mit 55 Sitzen für Manner und 45 für Frauen unten und Platz für Jugendliche und Chor oben auf der Galerie.

5) An der Marktstraße stand das große jüdische Kaufhaus Lendt. Es wurde in der Nacht zum 10. 11. 38 verwüstet und demoliert, Lendt selbst wurde verhaftet. Noch 1938 wurde das Kaufhaus „arisiert" und als Kaufhaus Krayl & Theile wiedereröffnet. 1939 wurde das Kaufhaus von einem langjährigen Parteigenossen zu zwei Dritteln des Einheitswertes aufgekauft. Das Gebäude wurde in den Siebzigerjahren abgerissen und durch einen Neubau ersetzt. Ähnlich wie das Kaufhaus Lendt wurden zahlreiche weitere Geschäfte ebenfalls „arisiert"; die Firmen bestehen teilweise bis heute.

6) Das Warenhaus Staufia Julius Guggenheim (Hauptstraße 40) wurde ebenfalls 1938 „arisiert" und nannte sich dann Warenhaus Helmut Degenkolb. Das Gebäude wurde inzwischen ersetzt.

7) Am Bahnhof befand sich Ecke Bahnhofstraße/Kanalstraße das jüdische Hotel Dettelbacher. Hier wurden in der Nacht vom 9./10. 11. 38 die Göppinger Juden zusammengetrieben und von dort zum Polizeirevier und zum Kreisamtsgebäude gebracht, anschließend für mehrere Wochen nach Dachau. Die unteren Gasträume wurden zerstört. Die Firma wurde 1862 als Metzgerei gegründet und im selben Jahr noch mit einem Restaurant erweitert und später zum Hotel aus-gebaut. Am 29. 3. 39 wurde das Hotel von der Stadt Göppingen auf-gekauft und am 15. 5. 39 der Abbruch beschlossen.

8) Schuhhaus Gold (Hauptstraße 11); existiert bis heute unverändert im selben Gebäude.

9) Stadtbibliothek Göppingen (Kornhausplatz 1: Adelberger Kornhaus); hier befindet sich seit 1984 eine Gedenktafel für Dr. Aron Tänzer zur Erinnerung an seine Verdienste um die Einrichtung einer öffentlichen Bücherei in Göppingen.

10) In der israelitischen Abteilung des Städtischen Friedhofs (an der Hohenstaufenstraße) befindet sich u. a. das Grabmal von Dr. Aron Tänzer und seiner beiden Ehefrauen Rosa Handler (gestorben 1912) und Bertha Strauss (gestorben 1943 in Theresienstadt). Der jüdische Friedhof wurde 1902 eröffnet und umfaßt über 23 ar. Eine Gedenktafel erinnert an die Opfer in den Konzentrationslagern 1933-45.

11) Mit dem Schutzbrief des Reichsfreiherrn von Liebenstein vom 7. 7. 1777 begann die jüdische Siedlung in Jebenhausen. Sie erstreckte sich am Rande des schon vorhandenen Bauerndorfes in nördlicher Richtung entlang der Fahrstraße nach Göppingen und umfaßt das Gebiet Boiler Straße/Vorderer Berg/Hinterer Berg/Tintenbachstraße (früher: Poststraße Vordere Judengasse/Hintere Judengasse/Aichgasse). Die Judenkolonie war vom christlichen Teil Jebenhausens, der etwas tiefer liegt, durch den Tintenbach und eine Pappelallee getrennt. Ursprünglich befand sich an der „Nahtstelle" der beiden Bevölkerungsteile eine Schranke. 1805 lebten hier 238 Juden (bei insgesamt 650 Einwohnern), 1845 550 Juden (bei insgesamt ca. 1200 Einwohnern). 1850 gab es etwa 60 jüdische Wohnhäuser in Jebenhausen. Einige der kleinen Judenhäuser, die allesamt weder eine Scheune noch einen Stallanbau o. ä. hatten, da die Juden keine Landwirtschaft betreiben durften, sind bis heute baulich fast unverändert erhalten geblieben (z.B. Boiler Straße 46/48). 1828 wurde die älteste jüdische Fabrik in Jebenhausen gegründet: Firma A. Rosenheim & Cie, die mit dem Vertrieb und Verkauf von Erzeugnissen der Heimweber in der Umgebung befaßt war.

12) Gemeinschaftswohnaus für arme jüdische Bürger in Jebenhausen (Boller Straße 20), in dem 8 arme Familien leben konnten. Das Haus wurde mit einem Gemeindedarlehen finanziert, das den Bewohnern später erlassen wurde.

13) Jebenhäuser Synagoge (Boller Straße 36); sie wurde 1804 eingeweiht und wegen der Verlegung des Rabbinats nach Göppingen (1874) und der Auflösung der jüdischen Gemeinde Jebenhausen (1899) im Jahre 1905 abgebrochen. Heute steht hier das Feuerwehrgebäude von Jebenhausen. In einem Anbau zur Synagoge befand sich seit 1818 die jüdische Schule, ab 1824 eine öffentliche israelitische Elementarschule. Unterrichtet wurde in zwei Klassen mit etwa 60-70 Schülern.

14) Das Gasthaus „Zum König David" am Judenberg (heute Vorderer Berg 9) geht auf die Zeit der Jebenhäuser Schutzjuden zurück und wurde 1799 als koschere Wirtschaft gegründet. Der Wirtshausname hatte selbst im Dritten Reich Bestand und wurde erst kürzlich in „Hotel Elisabeth" geändert. Das Originalwirtshausschild ist im Museum Jebenhausen ausgestellt.

15) Die Villa Wieseneck wurde vom jüdischen Kammersänger Heinrich Sontheim (1820-1912) als Alterswohnsitz gebaut und 1874 bezogen. Sontheim war Urenkel des 1705 geborenen Hona Moyses, der zu den 1778/79 in Jebenhausen aufgenommenen Schutzjuden gehörte.

16) Stammhaus der jüdischen Familie Fleischer (Vorderer Berg 13); heute Firma Uhren-Moser.

17) Judenfriedhof Jebenhausen am Kreuzhaldenweg; 1777 eröffnet. Der Friedhof lag außerhalb der Siedlung an der alten Fahrstraße nach Göppingen. 1840 erweitert und ummauert; letzte Bestattung 1939; Gesamtfläche etwa 25 ar.

18) Jebenhäuser Schloß des Freiherrn von Liebenstein (zwischen Heimbach und Bezgenrieter Weg); Freiherr Philipp Friedrich von Liebenstein erlaubte 1777 neun jüdischen Haushaltungen (ca. 30 Personen), überwiegend aus dem Raum Memmingen, auf seinem Territorium zu siedeln und erwartete von ihnen eine Vermehrung seiner Einkünfte, teilweise wohl als Ersatz für den Einnahmenausfall durch die Verschüttung der einträglichen Sauerwasserquellen.

19) Alte evangelische Kirche, jetzt Jüdisches Museum (Geschichte der Juden in Jebenhausen und Göppingen).

Die Stadt Göppingen und ihre jüdische Vergangenheit

Interview mit dem Göppinger Oberbürgermeister Haller am 19.4.88 (Das 2-stündige Interview wird gekürzt wiedergegeben)
Frage: Wie wird die Stadt Göppingen der Jährung der „Kristallnacht" gedenken?

Haller: Wir wollen als Stadt eine Gedenkfeier am Synagogenplatz am 9. November 1988 durchführen, dem Tag der Zerstörung des israelitischen Gotteshauses vor 50 Jahren. Zu dieser Gedenkfeier — und wir haben dies im Ältestenrat so besprochen — hat die Stadt den damaligen, also den letzten Göppinger Rabbiner, Prof. Luitpold Wallach, eingeladen. Er lebt heute in USA. Wir haben allerdings noch keine Rückmeldung von ihm.

2. Neuherausgabe von Dr. Aron Tänzers Buch: „ Die Geschichte der Juden in Jebenhausen und Göppingen". Tänzer war der vorletzte Rabbiner hier in Göppingen (bis 1937). Das Buch war ein Standardwerk, erschienen 1927. Tänzers Buch ist auch deswegen von Bedeutung, weil die von Tänzer benutzten Quellen im Nationalsozialismus vernichtet worden sind. Der Band erhält eine Bebilderung und einen Textanhang („Die Geschichte der Juden in Göppingen 1927-1945"), eine Liste der Deportierten und in Vernichtungslagern umgekommenen Juden aus Stadt und Landkreis Göppingen, eine Darstellung zu Leben und Werk von Tänzer .

3. Vorträge zur sogenannten „Reichskristallnacht": Das Wort fällt einem immer schwer: es klingt so würdig und anspruchsvoll und anständig und wird der Sache überhaupt nicht gerecht, aber es ist geschichtlich so weitergetragen worden von der ganzen Welt und wird in allen Geschichtsbüchern so genannt. Wir werden die Vortragsreihe deshalb so nennen: „Reichskristallnacht und Judenverfolgungen"; sie wird gemeinsam getragen von Stadtarchiv, städt. VHS und Geschichts- u. Altertumsverein. (Rueß: „Verfolgung u. Deportation der Göppinger Juden," Prof. Jäckel, Uni Stuttgart: „Judenverfolgung im Nationalsozialismus — Entschlußbildung und Verwirklichung"). Auch die Kirchen wollen ihre Planung mit der Stadt abstimmen.

Frage: Erst in jüngster Zeit würdigte die Stadt Göppingen durch eine Gedenktafel und durch eine Ausstellung im Heimatmuseum Storchen die Verdienste ihres ehemaligen Mitbürgers Aron Tänzer. Warum kam es erst 1984 zu einer Ehrung Tänzers? Warum wird erst jetzt ein Museum, das die Geschichte der Göppinger und Jebenhäuser Juden aufzeigt, eingerichtet? Worin liegen die Gründe für die späte Aufarbeitung und Auseinandersetzung mit der Geschichte der Juden?

Haller: Die Gedenktafel kam erst 1984, aber nicht, weil es einem da erst eingefallen ist; man darf das nicht immer unter falschem Touch sehen. 1984 war ein Gedenkdatum: das 75-jährige Jubiläum der Stadtbibliothek. Dr. Tänzer war der eigentliche Motor und geistige Vater dieser Bibliothek. Die Stadt hat sich hier nicht schwer getan; das hat man nur draußen gelegentlich gemeint, weil interne Vorgänge der Beschlußfassung der Öffentlichkeit verborgen geblieben waren. Als wir anfingen mit der Planung, etwas zu machen, hatten wir z. B. noch gar kein Bild, wie der Mann überhaupt aussah. Ohne ein Bild konnten wir keine Plastik anfertigen lassen. Es war nicht einfach, den Sohn von Aron Tänzer in den USA zu finden und ein Bild zu bekommen. Tänzer und die anderen Juden haben bis 1933 hier in Göppingen frei gelebt und gearbeitet als gleichberechtigte Bürger. Wenn Aron Tänzer heute gewürdigt wird, soll das genau so sein, wie wenn ein Nichtjude gewürdigt wird.

Von Mai bis Juli 1987 war im Storchen eine Ausstellung anläßlich des 50.Todestages von Aron Tänzer. Sie war besonders auch für Schüler gedacht. Die alte Generation will im allgemeinen mit diesen Fragen nichts mehr zu tun haben. Dies müssen wir als Tatsache hinnehmen. Aber man muß vor allem bei den Jüngeren wirksam werden; die alte Generation kann nichts mehr verbocken. Wir haben es geschafft, daß der Name Aron Tänzer als verdienter Göppinger Bürger nicht mehr auszulöschen ist. 1981 war im Storchen die Ausstellung „Göppinger und Jebenhäuser Juden 1777-1945". Die wenigen auf uns gekommenen Zeugnisse jüdischer Geschichte wie z. B. das Wirtshausschild „König David", die Leuchter aus der Synagoge Jebenhausen und eine Gebotstafel von dort werden in der alten ev. Kirche Jebenhausen in einem eigenen Museum zur Geschichte der Juden in Göppingen ihren Platz finden; damit wird ein Mangel behoben, den wir bezüglich der Darstellung der jüd. Geschichte in Göppingen bisher hatten. Göppingen gehört dann zu den wenigen Städten und Gemeinden, die über ein eigenständiges Museum zur Geschichte der Juden verfügen. Deswegen kann man den Vorwurf „späte Aufarbeitung" nicht aufrechterhalten.

Einwand: 1981 ist nicht früh; wir sehen aber, daß in ihrer Amtszeit sehr vieles geschehen ist.

Haller: Die Jebenhäuser Juden haben für Göppingen eine besondere Bedeutung; im Vergleich zu anderen Städten ist diese Bedeutung einmalig. 1777 haben die Reichsfreiherren von Liebenstein bedrängte Juden aus der Memminger Gegend hergebeten, sicher auch aus wirtschaftlichen Interessen. Aber sie haben keine Scheu gehabt und haben den Juden freie Religionsausübung und Rechte wie den anderen Bürgern gewährleistet. Sie haben einen eigenen Friedhof zugelassen. Die Juden haben in Jebenhausen frei gelebt. Sie waren erfolgreich, waren mit die ersten bei der Industrialisierung. So ist die

Industrialisierung im Filstal und insbesondere in Göppingen ganz wesentlich von den Jebenhäuser Juden mitgestaltet und geprägt worden. Viele Juden sind im Zuge der Industrialisierung nach Göppingen übergesiedelt. Es gab bis 1933 deshalb relativ viel Unternehmen hier im Filstal, die Juden gehörten. Der Friedhof blieb in Jebenhausen. Deshalb sind auf dem alten Friedhof Juden aus dem ganzen Bezirksrabbinat beerdigt.

Frage: Wie gedenkt die Stadt Göppingen, abgesehen von dem bereits Erwähnten, ihrer ehemaligen jüdischen Mitbürger, ihrer Geschichte während des 3. Reiches? Existieren Darstellungen der Geschichte der Göppinger Juden, die der Öffentlichkeit zugänglich sind?

Haller: Es gibt Gedenktafeln und Mahnmale: am ehemaligen Synagogenplatz, für Dr. Tänzer in der Stadtbibliothek, den Gedenkstein auf der israeltit. Abteilung des Göppinger Friedhofs. Die Stadt sucht aber nicht nur die Erinnerung wachzuhalten, sondern bemüht sich um Begegnung und Aussöhnung mit den ehemaligen jüdischen Mitbürgern. Das ist eine schwierige Aufgabe. 1984 haben wir die uns bekannten noch lebenden ehemaligen jüdischen Mitbürger eingeladen. Wir wußten zu wenig vor der Einladung wie auch die Geladenen, wie sie uns nachher versichert haben. Die Wirkung einer solchen Einladung hängt von der Art ihrer Ausgestaltung ab, vom Fingerspitzengefühl, davon, daß keine Dummheiten gemacht werden von irgendwelchen anderen hier ansässigen Mitbürgern. Der Einladung 1984 sind 58 gefolgt. Die Ermittlung der Adressen bedeutete fast 2 Jahre Vorarbeit. Später haben sich noch weitere Adressen ergeben. Wir haben auch noch lebende Bekannte, ehemalige Freunde und Verwandte in Göppingen und Umgebung ermittelt, um sie mit den Eingeladenen zusammenzuführen. Es war ein überraschend guter Erfolg. Familien haben sich zum Teil in diesen 8 Tagen in Göppingen getroffen, die seither nie mehr in diesem Verband zusammen gewesen sind: aus Israel, Australien, Südamerika usw. Wir wollten überhaupt keine Übertreibungen, sondern wir wollten die Leute ihre Heimatstadt einfach noch einmal erleben lassen. Ein Herr z. B., der draußen an der Sternenkreuzung aufgewachsen ist, wurde 90 genau am Maientag. In Briefen haben die Menschen sehr direkt ausgedrückt: „Ich konnte mir nicht vorstellen, daß ich mich noch einmal versöhnen kann mit meiner Heimatstadt. Wenn ich kann, werde ich wieder kommen". Ich habe meinen Gemeinderäten von Anfang an gesagt, man soll das nicht an die große Glocke hängen. Der Erfolg liegt darin, daß die Leute etwas Positives mitgenommen haben von diesem Besuch. Dies ist bei allen gelungen. Insofern hat sich der ganze Aufwand mehr als gelohnt. Wir haben den Menschen die Möglichkeit gegeben, zu sehen, daß ihre Heimatstadt Göppingen nicht nur diese häßliche Erinnerung für alle Zeiten bis ans Lebensende sein muß, sondern daß es wieder anders ist.

Frage: Besteht die Absicht, so etwas zu wiederholen?

Haller: Möglicherweise ja. Ich möchte aber jetzt dazu etwas sagen: Ist die Frage überhaupt berechtigt, warum so spät diese Einladung? Es war ja zu einem Zeitpunkt, wo so etwas auch in anderen Städten lief. Ich glaube, daß man 10 Jahre früher sich wesentlich schwerer getan hätte, so etwas zu machen, auch deshalb, weil dann eventuell die angesprochenen ehemaligen jüdischen Mitbürger entweder überhaupt nicht geantwortet hätten oder anders geantwortet hätten als 10 Jahre später. Wir haben uns die Formulierungen des Einladungsbriefes sehr genau überlegt. Es war einer der schwierigsten Briefe, die ich jemals gefertigt habe.

Schon am ersten Abend bei einer gemeinsamen Mahlzeit ist mir z. B. gesagt worden: „Wir wußten ja nicht, wer uns begegnet und wie man uns begegnet. Wir wußten nicht, ob uns jemand entgegen kommt, wo wir Vorbehalte haben. Wir sind froh, daß sie so jung sind als Oberbürgermeister".

Hätte man so etwas früher gemacht, wären sehr viel mehr Vorbehalte auf beiden Seiten mit dabei gewesen.

Frage: Gab es auch Ablehnungen der Einladung?

Haller: Ich kann mich nicht an einen einzigen Fall entsinnen. Alle hatten sich angemeldet, die wir angeschrieben hatten. Einige sind dann natürlich aus gesundheitlichen Gründen nicht gekommen. Es war für uns eine große Überraschung: Wir hatten eigentlich mit weniger Gästen kalkuliert. Es bestanden natürlich im Einzelfall Kontakte nach Göppingen. Das hängt auch damit zusammen, daß viele Göppinger Juden ja schon weggegangen sind am Anfang der Naziherrschaft. Das Verdrängen der Juden begann damit, daß man im 3. Reich zunächst einmal sagte: Industrieleiter oder Fabrikbesitzer kann ein Jude nicht mehr sein. Das war der Anfang. Alles andere war zunächst ja noch geduldet. Diese Juden wurden dann entschädigt bzw. haben ihre Fabrik verkauft. Es wurden ihnen auch noch Preise bezahlt, die zwar von einer Nazileitung genehmigt werden mußten, die aber noch ein normales Niveau hatten. Das haben hier gewesene Juden so erzählt. Von diesen Juden gibt es teilweise bis heute Kontakte mit diesen Familien, die die Firma damals gekauft haben. Auch das zeigt, daß man sich damals arrangiert hat. Wir wissen nicht im einzelnen, wie weit gesagt wurde: Das sind doch Freunde, denen helfen wir und

übernehmen den Betrieb. Es gibt natürlich auch Familien, wo es alles gab: so wie eben geschildert. Diese haben sich zwar als vertrieben gefühlt, aber noch Glück gehabt im Verhältnis zu anderen Familienmitgliedern. Es sind ja auch nicht alle auf einen Schlag ausgewandert. Meist sind die als erste gegangen, die Geld bekommen haben, weil sie es ja hier nicht investieren konnten. Schlechter ist es natürlich all denen gegangen, die hiergeblieben sind, weil sie gehofft haben, daß es wieder besser wird. Es hat ja niemand geahnt, daß es so grauenhaft würde. Es gibt natürlich auch Unternehmer von hier, die bis 38 hier geblieben sind. Die sind dann regelrecht geflüchtet. Von einer Familie, die heute noch gute Beziehungen hierher hat, weiß ich, daß die Mutter 1 Tag vor Kriegsbeginn 1939 noch mit dem Zug hier herausgefahren ist. Dann gibt es noch Familienmitglieder, die hiergeblieben waren und die bei Kriegsende nicht mehr am Leben waren, weil sie in einem der Vernichtungslager geendet haben. In jeder Familie, die sich hier getroffen haben, gibt es irgendwo grauenhafte Geschichten; keine Familie ist verschont geblieben.

Kinder, die als 5-jährige hier weggegangen sind, waren 1984 zum ersten mal wieder in Göppingen. Jüdische Familien, die früher nicht so recht miteinander konnten, haben sich bei diesem Treffen zusammengesetzt. Ich war bei dem Besuch den ganzen Tag persönlich dabei —bei jedem Termin. Dies hat sich als sehr richtig erwiesen. Man hat dabei unheimlich viel gelernt, auch an Menschlichem. Das war schon ein sich einprägendes Erlebnis!

Öffentlich zugängliche Darstellungen der Geschichte der Göppinger Juden existieren in Aufsätzen, Schriften und Zulassungsarbeiten. Besonders verwiesen sei auf den Beitrag von Walter Lang in „Der Kreis Göppingen"; Dr. Kauß: Juden in Jebenhausen und Göppingen; Burmeister: Dr. Tänzer, Bregenz 1987,Veröffentlichungen im Hohenstaufen und in Geschichte regional. Außerdem ist unsere Absicht, in Jebenhausen etwas einzurichten, das ständig besuchbar ist. Wir wollen dort darstellen, wie das Leben der Juden hier war. Das war kein isoliertes Leben hier in Göppingen und wohl überhaupt in Südwestdeutschland. Hier haben die Juden ein Leben geführt wie Evangelische und Katholiken — nebeneinander, völlig selbstverständlich. Dies haben die Juden bestätigt, die hier in Göppingen eingeladen waren. Dies war bis 33 so. Freundschaften und Liberalität in Glaubensfragen waren üblich. Den Rassismus hat erst das 3. Reich in den Vordergrund geschoben. Ich selbst hatte in meiner Heimatstadt Cannstatt einen Patenonkel, der Jude war, genau so wie einen Patenonkel, der praktizierender Katholik war, und ich bin evangelisch. So war das in Göppingen auch. In Jebenhausen wird diese Selbstverständlichkeit des Zusammenlebens am deutlichsten, z. B. im jetzt 75 Jahre alten Krankenpflegeverein: Praktisch alle Familien, ob evangelisch, katholisch oder jüdisch, waren hier vor 33 Mitglied. Erst 1933 ist es so geworden, daß die Kinder z. B. nicht mehr am Maientag mitlaufen durften. Das waren die hundsgemeinen Nadelstiche, mit denen es losging.

Frage: Heute gibt es kaum mehr jüdische Spuren. Es gibt keine jüdischen Mitbürger mehr in Göppingen. Wenn ein Tourist zum ersten Mal nach Göppingen kommt und auf das Verkehrsamt geht und sich erste Unterlagen holt, erfährt er da etwas über die bedeutende Rolle, die die Juden bei der Entwicklung der Industriestadt Göppingen gespielt haben?

Haller: Nein, bisher nicht. Der besonders Interessierte ist natürlich bei unserem Archiv in besten Händen. Aber genau dies werden wir ja in Jebenhausen in absehbarer Zeit einrichten. Es stand die Frage: Soll solch ein Museum an einem zentralen Ort sein, z. B. im alten Rabbinerhaus? Oder an der Wiege der besonderen Geschichte seit 1777 in Jebenhausen? Die entscheiden-den Anstöße bei der Industrialisierung des Filstals sind ja von hier gekommen. Es ist sinnvoll, den Ursprungsort als Standort für solch ein Museum zu wählen. Hier waren die Juden freie Bürger, hatten ihren ersten Friedhof. Hier haben auch völlig selbstverständlich und liberal alle drei Religionen zusammengelebt: der Ort des Beginns der Freiheit bis zum Ende der Freiheit. Das Gestühl der alten evang. Kirche dort ist das Gestühl der alten Synagoge. Die Evangelischen haben, als sich die Juden ein neues geleistet haben, ohne Skrupel das alte jüdische abgekauft. Das ist ein konkretes Zeugnis, daß die Dinge anders waren. Der starke historische Bezug sprach also für Jebenhausen. Wir werden eines Tages in allen Städten Gedenkstätten für ehemalige Juden haben. Da bin ich ganz sicher. Was wir aber Typisches haben, kann man uns nicht nehmen, wenn wir es da machen, wo eigentlich das Typische ist — und das ist Jebenhausen. Hätten wir das in der Innenstadt gemacht, würde das eines Tages wie in allen anderen Städten aussehen. Dort oben in Jebenhausen können wir selbst alte Judenhäuser zeigen:

Einwand: Noch, aber sie sollen ja abgerissen werden.

Haller: Sie haben recht: es werden einige abgerissen und müssen abgerissen werden, weil niemand mehr darin leben will. Wir werden aber schon einiges erhalten, vor allem was hochgeht am Berg zum Gasthaus König David. Die an der Durchgangsstraße erhalten zu wollen halte ich für sinnlos. Ich würde auch eines innerhalb von Jebenhausen versetzen, wenn wir nur Häuser an der Straße hätten. In Jebenhausen sind zahlreiche Zeugnis-se, die auf die jüd. Vergangenheit hinweisen: das Schloß, vor allem aber der alte Friedhof. Wir haben diesen neu

aufmessen lassen und wir haben diese ganzen Dinge wieder verschickt an unsere Juden. Ein Beispiel aus der laufenden Post (19. April 1988):
„Lieber Herr und Frau Haller! Endlich bringe ich mich dazu, Ihnen zu sagen, wie dankbar ich Ihnen bin für nicht nur Ihr alljährliches Gedenken zum Jahreswechsel, sondern besonders für die Übersendung des Zeitungsartikels über die Nachforschungen an den jüdischen Friedhöfen. Das ist nicht nur außerordentlich interessant, sondern auch bewegend, wie Sie immer wieder dazu beitragen, daß die Grausamkeiten des Judenhasses der Vergangenheit überlassen werden. So denke ich immer voll Liebe an die schwäbische Heimat und damit an Sie beide, die uns 1984 ein so schönes Erlebnis bereiteten. Leider haben wir Sie 1985 versäumt. Hoffentlich werden wir uns noch einmal wiedersehen. Meine Tochter und ich senden Ihnen herzliche Grüße".

Frage: Für uns Geschichtslehrer ist der Kontakt mit Zeitzeugen immer besonders reizvoll und interessant; er ist auch für unsere Schüler motivierend, um sich mit der Geschichte zu befassen. Wäre es möglich, die Adressen einiger ehemaliger jüdischer Mitbürger zu erhalten?

Haller: Sie können die Zeilen kriegen, aber nicht die Adressen. Wenn Sie die Adressen wollten, müßten wir die Leute anschreiben. Aber ich bin nicht sicher, ob sie es gerne haben. Die Leute wollen, daß um sie keine Show gemacht wird.

Frage: Die Frage nach der Wiederholbarkeit, Aktualität darf natürlich nicht fehlen: Sehen Sie Parallelen zwischen der Judenfeindlichkeit und der Ausländerfeindlichkeit?

Haller: Wir müssen versuchen, gerade bei uns in Deutschland oder in Mitteleuropa, aus den Erfahrungen zu lernen, die wir in 2 - 3 Generationen in kurzer Folge gemacht haben, aus den negativen Erfahrungen, was Menschen und Mitmenschen und Untermenschen alles anstellen können; das ist nicht nur die Sache mit den Juden. Wir haben ja auch Kriege geführt. Das kam alles in rascher Folge mit Übermaß von Leid auf riesige Landstriche. Bewohner von Australien oder USA haben solche Erfahrungen nicht wie wir hier in Mitteleuropa. Deswegen haben wir die Chance, aus so schnell abgelaufener Geschichte mit so viel Leid weiterzugeben, daß sich so etwas in keiner Weise wiederholen darf. Das Fatale ist nur: Die Menschen tun schwer, etwas innerlich nachzuvollziehen, was ihnen nur erzählt wird oder was sie nur lesen oder sehen. Das eigene Erlebnis scheint notwendig zu sein, daß die richtigen Schlüsse aus der Erfahrung gezogen werden.
Die Gesellschaft besteht in der Mehrheit aus Mitläufern. Der richtige Ton in der Vergangenheitsbewältigung setzt deshalb einen gewissen Abstand voraus. Auch mußte nach 45 erst der knurrende Magen gefüllt werden, ehe die Menschen zu denken und aufzuarbeiten begannen. Die in der Nazizeit 30-40-jährigen sind eigentlich betroffen. Diese sind aber nach 45 angesichts dessen, was geschehen war, so beschämt gewesen, wodurch eine Zusammenkunft mit den Opfern vor 1980 emotional nicht möglich gewesen wäre. Eine Bereitschaft zur Aussöhnung hat jedoch durchaus bestanden.
Denen, die vertrieben wurden, muß man zubilligen, daß sie nicht immer so reagierten. Bei ihnen ist der Stellenwert des eigenen Leidens einfach größer. Die Stimmen, die mit den Aktivitäten zur Aussöhnung und der Einladung von 1984 nicht einverstanden waren, kamen so auch meist aus dieser Richtung. Auch ist im Osten das Zusammenleben mit Juden teilweise nicht so selbstverständlich gewesen wie in Südwestdeutschland. Hitler hat das im österreichischen und polnischen Raum vorgefundene Bild der Juden als Feind Nr. 1 über den ganzen Raum verbreitet.
Es ist ausgeschlossen, daß sich Antisemitismus und Judenverfolgung in dieser Form bei uns wiederholen. Das 3. Reich ist in seiner Unmenschlichkeit historisch einmalig gewesen. Der Versuch, Parallelen zu heute zu ziehen, bagatellisiert das 3. Reich und fördert Mißverständnisse. Die gelegentlich feststellbare Ausländerfeindlichkeit ist in Quantität und Qualität etwas völlig anderes, wenn auch einzelne Symptome verwandt sind, denn der Judenhaß ist damals vom Staat getragen worden; statt einer Diktatur herrscht heute Demokratie. Die BRD hat bewiesen, daß sie anders ist.

Einwand: Wir meinen keine Gleichsetzung, aber Voraussetzung für die Verbrechen der Nazis war auch das Aufbauen von Feindbildern.

Haller: Man muß heute auch unterscheiden zwischen Asylanten und Gastarbeitern. Die Gastarbeiter wurden als nötige Arbeitskräfte ins Land geholt und haben sich teilweise assimiliert. Viele Asylanten sind aus wirtschaftlichen Motiven gekommen. Eine schrankenlose Öffnung würde eine Verdopplung der Bevölkerungszahl bedeuten und würde unseren Kulturkreis mit anderen Kulturen überfluten, weil eine Assimilation Zeit braucht. Natürlich ist es möglich, daß der eine oder andere die Integration schafft.

Einwand: Aber man weiß doch, daß der zurückgeschickte Tamile in den Tod geschickt wird.

Haller: Viele Tamilen begehen aber in ihrem Land Verbrechen. Soziale Spannungen sind ein fruchtbarer Nährboden für radikale Strömungen. Hier liegt eine wichtige Ursache für die Ausländerfeindlichkeit.

Vielen Dank für dieses Gespräch!

14. Gedenktafel in der Stadtbücherei Göppingen

Literaturhinweise

Diareihe „Die Jebenhäuser Judengemeinde und ihre Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Göppingen", mit Begleitheft, zusammengestellt von Walter Lang (Kreisbildstelle Göppingen, Verleih -Nr. 108000);

Burmeister, Karl Heinz (hrsg.), Rabbiner Dr. Aron Tänzer, Gelehrter und Menschenfreund 1871-1937 = Schriften des Vorarlberger Landesarchivs Nr. 3) Bregenz1987; darin u. a.: Karl - Heinz Rueß, „Die jüdische Gemeinde in Jebenhausen und Göppingen", S. 26 -41;

Hammer-Schenk, Harold, Synagogen in Deutschland. Geschichte einer Baugattung im 19. und 20. Jahrhundert (1780-1933), Teil I, Hamburg 1981 (darin S. 353f über die architektonische und stilistische Gestaltung der 1881 errichteten Göppinger Synagoge);

Jeggle, Utz, Judendörfer in Württemberg (=Volksleben. Untersuchungen des Ludwig - Uhland - Instituts der Universität Tübingen, Bd. 23), Tübingen 1969 (enthält auch zahlreiche Hinweise auf die Juden in Jebenhausen und Göppingen);

Kauß, Dieter, Juden in Jebenhausen und Göppingen 1777 -1945 (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen, Bd.16), Göppingen 1981 (enthält auch eine genaue Auflistung der vorhandenen Archivunterlagen);

Klotz, Ulrich, Reichskristallnacht in Göppingen, Stuttgart 1980 (Wissenschaftliche Arbeit BPH Stuttgart) (Stadtarchiv Göppingen);

Lang, Walter, „Juden in Göppingen und Jebenhausen", in Der Kreis Göppingen (hrsg. v. Walter Ziegler, Stuttgart, 2: Aufl. 1985, S. 283-289;

Liebe, Ursula, Einflüsse der Jebenhäuser Juden auf die wirtschaftliche Entwicklung des Raumes Göppingen, Erlangen - Nürnberg 1971 (Diplomarbeit) (Stadtarchiv Göppingen);

Munz, Georg und Lang, Walter, „Die Jebenhäuser Judengemeinde und ihre Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Göppingen", in : geschichte regional : Quellen und Texte aus dem Kreis Göppingen, Heft 2, Göppingen 1982, 5.134 -153; (enthält didaktisch gut aufbereitetes Quellenmaterial);

Neue Württembergische Zeitung, Göppingen 1) Artikel zur Reichskristallnacht und zur „Arisierung": 1949: 3. 5., 4. 5., 31.5., 1.6.,2.6.,24.6.,25.6.,28.6.,19.7.,1978:8.11.,10.11.,11.11. 2) Artikel über den Betraum Pfarrstraße 33: 28. 7. 79 3) Artikel zur Liste der Deportierten: 18. 3. 60 und 9. 11. 78 4) Artikel über ausgewanderte Juden: 9.12. 76,11.12. 76, 23. 8. 77, 28. 8. 77

Sauer, Paul, Dokumente über die Verfolgung der jüdischen Bürger in Baden -Württemberg durch das nationalsozialistische Regime, Teil I und II, Stuttgart 1966;

Sauer, Paul, Die jüdischen Gemeinden in Württemberg und Hohenzollern: Denkmale, Geschichte, Schicksale, Stuttgart 1966;

Strauß, Walter, (hrsg.), Lebenszeichen: Juden aus Württemberg nach 1933, Gerlingen 1982; (enthält in Selbstzeugnissen zahlreiche Hinweise auch auf jüdische Familien aus Göppingen und Umgebung);

Tänzer, Aron, Die Geschichte der Juden in Jebenhausen und Göppingen, Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen, Band 23,1988, Hrsg. Dr. K.-H. Rueß. Der Nachdruck der Ausgabe von 1927 ist erweitert durch Bildmaterial und zwei Beiträge des Herausgebers. Der eine beschreibt Weg, Schicksal und Ende der Israelit. Gemeinde Göppingens 1927-45, der zweite Beitrag würdigt Leben und Werk des Rabbiners Aron Tänzer.

Tänzer, Aron, Die Geschichte der Juden in Württemberg, Frankfurt a.M. 1937. (Unveränderter Nachdruck Frankfurt a.M. 1983).

Toury, Jacob, Jüdische Textilunternehmer in Baden -Württemberg 1683 - 1938, Tübingen 1984, insb. S. 59

Weber, Georg, Zeugnisse der Judenverfolgung im Kreis Göppingen 1933 - 45 und ihre unterrichtliche Verwertung, masch. schriftl. wissenschaftliche Arbeit 1967;

„Alle Juden raus!" Judenverfolgung in einer deutschen Kleinstadt 1933-45. Ein Film (gedreht in Göppingen 1988) von E. Rund, Produktion K. Seybold Film GmbH. Für Schulen etc. entleihbar bei der Kreisbildstelle Göppingen als Film Nr.3255098 - 99 als Video Nr. 4253434

Inge und der gelbe Stern 3255042 Film für die Sekundarstufe 1 Inge Auerbacher, als Kind von Göppingen nach Theresienstadt deportiert, erzählt ihr bewegendes Schicksal.

Bildnachweis:

Titelseite: Postkarte, Stadtarchiv Göppingen, Foto Kreisbildstelle;

Judenstern, Foto Stadtarchiv Mainz;

Bild 1, 2, 3, 4, 5, 11, 12, 13 Stadtarchiv Göppingen; Bild 14 Stadtarchiv Göppingen; Foto Dehnert; Bild 6, 7, 8, 9, 10, Hannes Baab;

Bild 11, 12, Repro Dehnert Rückseite : Kreisbildstelle Göppingen.

Federzeichnung von Ralf Werner (Abiturient, Hohenstaufen-Gymnasium Göppingen)

HIER STAND DIE IM JAHRE 1881 ERBAUTE
SYNAGOGE DER GÖPPINGER JÜDISCHEN GEMEINDE
SIE WURDE GEGEN RECHT UND MENSCHLICHKEIT
AM 9. NOVEMBER 1938 ZERSTÖRT.